Brühler Zeitung

Brühler Lokalanzeiger — Brühler Stadtanzeiger — Brühler Volkszeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 10 Pfg. Reklamen 30 Pfg. Offertengebühr und Auskunftserteilung 30 Pfg. — Beilagen pro Tausend 20 Mark. — Bei zwangsweiser Beitreibung oder Konkurs ist jeder Rabatt hinfällig. — Platzvorschriften unverbindlich.

Amtsblatt der Stadt Brühl

Postscheckkonto Köln 12742 — — — Fernsprecher 2108

Bezugspreis. Durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.60 Mk im Voraus zahlbar. Die Brühler Zeitung erscheint tagl. außer an Sonn- und Feiertagen. — Störungen infolge höherer Gewalt oder Ausstände rechtfertigen keine Ersatzansprüche

Nr. 239 — Dienstag, 14. Oktober 1930 — 33. Jahrgang.

Der Überbrückungskredit

civ. (Eigener Dienst). Der Ueberbrückungskredit, über den das Reich die letzten Wochen über mit einem ausländischen Bankkonsortium verhandelte, ist jetzt abgeschlossen. Der Kredit beträgt 500 Millionen Mark. Die Bedingungen, die an den Kredit geknüpft sind, sind nicht besonders günstig, zum mindesten zeigen sie, daß der Kredit des Reiches nicht groß ist. Zur Bedingung ist von den Gläubigern gestellt worden, daß der Reichstag die Bildung eines Tilgungsfonds beschließt, der etwa 450 Millionen Mark jährlich erreichen soll. In dem neuen Haushalt und in dem ganzen Finanzprogramm des Reichsfinanzministers Dietrich spielt dieser Tilgungsfond, den das Ausland verlangt, eine große Rolle. Die kurzfristige Verschuldung des Reiches ist in den letzten Jahren immer weiter gestiegen, wobei die Erträge der Kreugeranleihe schon zur Abtragung der Schuldenlast verwendet wurden. Langfristige Anleihen hat das Reich nicht unterbringen können, und daher ist es immer wieder dazu übergegangen, schwebende Schulden, also kurzfristige, aufzunehmen, nur um den dringendsten Geldbedarf zu befriedigen. Reichspost und Reichsbahn arbeiten schon seit langem mit Schatzwechseln und haben dadurch dem Reich verschiedentlich über seinen dringendsten Geldbedarf hinweggeholfen, denn das Reich selbst darf keine neuen Schatzwechsel mehr ausgeben, weil das Kontingent immer bis zur vollen Höhe ausgenutzt war. Die Reichsbank darf dem Reich ja nur bis zur Höhe von 400 Millionen Schatzwechsel diskontieren.

Es herrschte bei der Regierung und im größten Teil der deutschen Presse lebhafte Freude darüber, daß der Ueberbrückungskredit zustande gekommen ist. Ist das aber wirklich ein so freudiges Ereignis? Das muß verneint werden, denn es ist eine neue Schuldenlast, die das Reich aufnimmt und schließlich sind auch bei dem Zahlenwahn unserer Zeit 500 Millionen Mark ein sehr großer Betrag, der schließlich auch verzinst und in zwei Jahren zurückgezahlt werden muß. Allein die 7prozentige Zinsenlast ist nicht zu unterschätzen. Es ist doch sehr bedenklich, wenn das Reich immer wieder im Ausland Kredite aufnehmen muß, nur um die Reichskassen mit Geld zu versorgen, denn diese 500 Millionen Mark, die wir jetzt vom Ausland bekommen, reichen auch nur für einige Monate, um den Verpflichtungen des Reiches nachzukommen.

„Brüning aufhängen!"

Nachdem Hitler und seine „Bonzen" eine zeitlang in ihren Reden „Köpfe in den Sand rollen" ließen, versuchen sie es der Abwechslung halber jetzt mit dem „aufhängen". In einer Versammlung der Nationalsozialisten in Stuttgart wetterte Professor Mergenthaler gegen das Leipziger Urteil und gab dabei folgende Liebenswürdigkeiten von sich:

Die deutsche Regierung stehe auf dem Boden des Versailler Vertrages und habe den Willen zur Versklavung! Es sei daher die verdammte Pflicht eines jeden Offiziers, daß er einem „Dreck" nach einer derartigen Führung fragt ... Tausende Reichswehrangehörige wollten Groener, „jenem eidbrüchigen General", nicht mehr länger gehorchen ...

Und der gebildete Herr Professor fuhr nach Berichten der Presse dann fort:

„Wir werden Mittel und Wege finden, um den Diktaturgelüsten des Herrn Brüning entgegenzutreten. Wir Frontsoldaten haben schon größere Schwierigkeiten beseitigt."

Bei dieser Stelle, die ja auch garnicht mißverständlich war, ertönte der Zwischenruf: **„Brüning aufhängen!"**

Und der Presseberich verzeichnet als Echo: **„Lebhafter Beifall."**

Der nationalsozialistische Sprecher hat sich **nicht nur nicht gegen diesen unerhörten Zwischenfall gewandt, sondern er machte vielmehr noch weitere Ausführungen, die die Erregung und den Aufhängungswillen in diesem Kreis von Zuhörern nur noch steigerten.**

Er fuhr nach den gleichen Presseberichten nunmehr fort:

„Wir haben Beweise dafür, daß Brüning garnicht die Rettung Deutschlands will und sie auch garnicht mehr für möglich hält, sondern darauf hinarbeitet, **Deutschland in einen bolschewistischen Norden und in einen katholisch beherrschten Süden zu zerschlagen."**

Da hat nun also der Herr Professor die Katze aus dem Sack gelassen, die Zuhörer haben es auch verstanden, und man möchte nur wünschen, daß **die Katholiken unter den Nationalsozialisten es auch verstehen möchten!...**

— Die deutschnationale Reichstagsfraktion hat mehrere Anträge und Interpellationen eingebracht, in denen ein weiteres Verbleiben Deutschlands im Völkerbund als zwecklos bezeichnet wird.

Eröffnung des neuen Reichstages

Vor der Sitzung

Mtb. **Berlin,** 13. Okt. Obwohl die Reichstagssitzung erst nachmittags um 3 Uhr begann, hatten sich bereits seit 6 Uhr morgens einige Unentwegte vor der Tribünenkartenausgabe eingefunden, um die Eröffnung des Reichstages miterleben zu können. Zeitweilig kam es zu erregten Protesten, als den von 8 Uhr ab sich einfindenden Bewerbern eröffnet wurde, daß sie keine Aussicht mehr hätten, eine Tribünenkarte zu erhalten. Auch vor dem Eingang des Reichstags, den die Abgeordneten zu benutzen pflegten, hatten sich schon in den frühen Morgenstunden zahlreiche Neugierige aufgestellt, die die Ankunft der neuen Reichsboten mit entsprechenden Bemerkungen unterstrichen. Der Andrang war gegen 10 Uhr hier bereits so stark, daß die Straße vor dem Portal von der Polizei geräumt werden mußte. Zu Zusammenstößen ist es jedoch nicht gekommen. Im Sitzungssaal des Reichstages, der bis auf einen Stuhl, der für den nachträglich hinzugekommenen 577. Abgeordneten nachbestellt werden mußte, in der Nacht zum Sonntag fertiggestellt war, herrschte in den Vormittagsstunden ebenfalls ein lebhaftes Treiben, da die Abgeordneten an Hand ihres Planes ihre Sitzplätze suchten. Verschiedentlich sah man auch schon in den Vormittagsstunden Abgeordnete, die unter ihren aufgeknöpften Paletots ihre Braunhemden zur Schau trugen. Belebt wurde das Bild in den Wandelhallen noch dadurch, daß zahlreiche Abgeordnete ihre Frauen und Kinder mitgebracht hatten, um ihnen ihre neue Wirkungsstätte zu zeigen. Das Hauptinteresse in den Wandelhallengesprächen wandte sich naturgemäß der Wahl des Präsidenten zu. Je näher der Beginn der Reichstagssitzung rückte, umso größer wurden die Menschenmassen, die das Parlament belagerten. Immer wieder bildeten sich Gruppen, die der Aufforderung der Polizei, weiterzugehen, nicht Folge leisteten, immer wieder hörte man Heilrufe aus einem Trupp heraus. Die Polizei schritt infolgedessen zu zahlreichen Festnahmen. Der Berliner Polizeipräsident Zörgiebel beaufsichtigte selbst die unter dem Befehl ihres Kommandeurs Oberst Heimannsberg eingesetzten Polizeimannschaften. Gegen 2 Uhr wurde das Gedränge im Reichstag und auf den Straßen rings um das Gebäude beängstigend. Immer wieder mußten die Polizeimannschaften sich bei den Händen fassen, um die Menschenansammlungen mit Gewalt zurückzudrängen. Zahlreiche Festnahmen mußten vorgenommen werden. Auch die Nationalsozialisten stellten sich allmählich ein. Ihre Abgeordneten tragen ausnahmslos Hitleruniform, um den Arm die rote Binde mit dem schwarzen Hakenkreuz im weißen Kreise. Die Führer tragen goldene Abzeichen an ihren braunen Hemden. Auf der Straße wird diese Uniform allerdings durch Ueberkleider verdeckt. Im Reichstage aber beleben die Uniformen das sonst etwas gleichförmige Bild der grauen Straßenanzüge. Lange vor Beginn der Sitzung waren die Tribünen bis auf den letzten Platz besetzt. Die Nationalsozialisten werden von der Linken mit lauten Hallorufen empfangen. Sie hatten sich vorher im Wandelgang gesammelt und marschierten geschlossen ein.

Kurze Sitzung — Ruhiger Verlauf

Der Alterspräsident des Reichstages, **Abg. Herold (Zentr.) nahm den Platz des Präsidenten ein,** während die Kommunisten riefen: „Erst den Belagerungszustand vor dem Reichstag aufheben! Draußen werden die Arbeiter mit Gummiknüppel niedergeschlagen!" Abg. Herold stellte fest, daß er nun 82 Jahre alt sei und fragte, ob ein Abgeordneter älter sei. Abg. Pieck (Komm.) rief: „Nein da haben die Nazis nicht aufgepaßt!" Der Reichstag lachte. Der Alterspräsident Herold eröffnete darauf die erste Sitzung des neuen Reichstages und berief als Schriftführer die Abgeordneten Taubadel (Soz.), Göring (Natsl.), Rauch-München (Bayer. Volksp.) und Frau Teusch (Zentr.) Als Abg. Göring (Natsl.) den Schriftführerplatz einnahm, kamen von den Kommunisten einige Heilrufe. Göring wurde von seinen nationalsozialistischen Fraktionsfreunden mit lauten Heilrufen begrüßt. Alterspräsident Herold ersuchte den Schriftführer, den Namensaufruf der Abgeordneten vorzunehmen.

Beim Namensaufruf der Abgeordneten — dem einzigen Punkt der Tagesordnung — wiederholte sich das von früheren Reichstagseröffnungen gewohnte Spiel, daß nämlich an dem Aufruf bekannter Namen die Gegner rechts und links ihre mehr oder weniger gehässigen Randglossen in Form von Zwischenrufen machten. Beim Aufruf des Reichskanzlers Dr. Brüning riefen die Kommunisten: „Der Hungerdiktator!" Dem Abgeordneten Dr. Moldenhauer (D. Vp.) riefen die Nationalsozialisten zu: 30 000 Mark! An diesem Wortstreit zwischen den Nationalsozialisten und Kommunisten blieb die Mitte ziemlich unbeteiligt. Nach der Beendigung des Namensaufrufs brachte Abg. Pieck (Komm.) auf die streikenden Metallarbeiter ein dreifaches Rotfront aus, in das die übrigen Kommunisten einstimmten. Eine Debatte gab es bei der Festsetzung der Tagesordnung für die nächste Sitzung. Die Nationalsozialisten erklärten sich dabei gegen die Beratung aller von den Kommunisten gestellten Anträge, obwohl die Kommunisten auch die Einstellung der Younggzahlungen beantragt hatten, um dem äußersten rechten Flügel die Sache schmackhaft zu machen. Die Kommunisten rächten sich dadurch, daß sie auch die von den Dertschnationalen beantragte sofortige Beratung der Femeamnestie ablehnten. Als eine Art Ueberraschungssieg konnten die Kommunisten aber die Annahme ihres Antrages auf Freilassung des kommunistischen Abgeordneten Maddalena buchen. Im übrigen blieb es bei der vom Alterspräsidenten vorgeschlagenen Tagesordnung, die für Mittwoch 3 Uhr zunächst die Wahl des Präsidiums und die Beratung eines sozialdemokratischen Antrages vorsieht, der die Herabsetzung der Abgeordnetendiäten um zwanzig Prozent fordert.

Zum Kampf um das Reichstagspräsidium.

Mtb. **Berlin,** 13. Okt. Zu dem Kampf um das Reichstagspräsidium wird gemeldet, daß die sozialdemokratische Fraktion für einen nationalsozialistischen Vizepräsidenten stimmen würde, wenn auch entsprechend der Tradition die Nationalsozialisten ihre Stimmen für einen sozialdemokratischen Reichstagspräsidenten abgeben würden. Die Gerüchte, daß Präsident Loebe sich geweigert habe, mit einem nationalsozialistischen Vizepräsidenten zusammenzuarbeiten, entbehren jeder Grundlage.

Bredt bei Hindenburg

Mtb. **Berlin,** 14. Okt. Reichsjustizminister Dr. Bredt hat dem Beschluß seiner Fraktion gemäß sich gleich nach der Reichstagssitzung zum Reichspräsidenten begeben, um sein Ministeramt zur Verfügung zu stellen. Gegenwärtig wird vom Reichskanzler Dr. Brüning mit den Führern der Wirtschaftspartei verhandelt, da der Kanzler den Wunsch geäußert hat, Dr. Bredt seinem Kabinett zu erhalten. Diese Verhandlungen dürften noch längere Zeit in Anspruch nehmen. Die Wirtschaftspartei, die für heute nachmittag eine neue Fraktionssitzung einberufen hat, steht, wie gemeldet wird, auf dem Standpunkt, daß Dr. Bredt auch als Fachminister ohne Fraktionsbindung nur dann der Regierung angehören kann, wenn das Kabinett im ganzen eine Um- und Neubildung erfährt. Besondere Bedenken bestehen bei der Wirtschaftspartei darin, daß der bisherige Minister für die besetzten Gebiete, Treviranus, dem Kabinett noch weiter als Minister ohne Geschäftsbereich angehören soll. Ein solcher Posten wird als unvereinbar mit den Grundsätzen der Sparsamkeitspolitik betrachtet. Daneben hat die Wirtschaftspartei auch Bedenken gegen die Verwaltungsregelung bei der Osthilfe.

Straßenkrawalle in Berlin

Mtb. **Berlin,** 13. Okt. Da wegen der großen Menschenansammlungen starke Reserven der Polizei nach dem Reichstag gezogen worden waren, blieb für die Gegend um den Potsdamer Platz zeitweilig nicht genügend Polizeischutz. Die Gelegenheit benutzte ein größerer Trupp Menschen, um unter den Rufen: „Deutschland erwache!" einige Fensterscheiben des Hauses Wertheim in der Leipzigerstraße und mehrerer größerer Spezialgeschäfte zu zertrümmern. In der Siegesallee, im Tiergarten in der Nähe des Reichstages mußte die Polizei vom Gummiknüppel und Revolvern Gebrauch machen. Es wurden einige Schreckschüsse abgegeben. Nach den bisherigen Meldungen wurde jedoch niemand ernstlich verletzt. Die meisten Geschäfte haben ihre Läden geschlossen. Auch die Fensterscheiben zahlreicher Autos, die sich in der Nähe aufhielten, wurden zertrümmert. Die Ruhe ist schließlich wiederhergestellt worden.

Hindenburg dankt.

Mtb. **Berlin,** 14. Okt. Aus Anlaß seiner Rheinlandreise hat Reichspräsident von Hindenburg dem Oberpräsidenten der Rheinprovinz, sowie den Oberbürgermeistern von Trier, Aachen, Düren und dem Bürgermeister von Euskirchen seinen Dank für die ihm überall zuteil gewordene warme Begrüßung zum Ausdruck gebracht.

Das Neueste in Kürze

— Die deutschnationale Reichstagsfraktion hat im Reichstage ihren Reichsschulgesetzentwurf, der im vorigen Reichstag nicht zur Erledigung gelangte, wieder eingebracht.

— Im Preußischen Landtag wird es heute bei Wiederaufnahme der Plenarberatungen zu einer recht lebhaften politischen Aussprache kommen. Bekanntlich steht der kommunistische Mißtrauensantrag gegen die preußische Regierung zur Besprechung.

— Wie bekanntgegeben wird, wird das Luftschiff „Graf Zeppelin" am 18. und 19. Oktober eine Fahrt über Holland unternehmen, ohne jedoch zu landen.

Eine neue Reichstagsfraktion

Berlin, 13. Okt. Die Reichstagsgruppe des Christlich-Sozialen Volksdienstes hat der Bildung einer technischen Fraktion mit der Reichstagsgruppe der Konservativen Volkspartei und den ihr angeschlossenen Deutschhannoveranern einstimmig zugestimmt. Diese Fraktion führt den Namen „Fraktion des Christlich-Sozialen Volksdienstes und der Konservativen Volkspartei". Zweck dieser Fraktionsbildung ist die Erlangung der Ausschuß- und der sonstigen geschäftsordnungsmäßigen Fraktionsrechte. Gemeinsame Fraktionssitzungen finden nicht statt. Die neue Fraktion zählt 21 Augeordnete.

Wie der KV. gemeldet wird, bestehen zwischen den Konservativen und der Landvolkpartei Meinungsverschiedenheiten über den letzten auf der gemeinsamen Reichsliste beider Parteien gewählten Abgeordneten. Auf Grund der ursprünglichen Vereinbarungen der Parteien gelten fünf konservative Abgeordnete als gewählt, nämlich die Abgeordneten Graf Westarp, Treviranus, v. Lindeiner-Wildau, Lambach und Hartmann. Das war nur dadurch möglich, daß die vorher auf der Reichsliste gewählten Landvolkabgeordneten, wie vereinbart, zum Teil auf ihr Mandat verzichteten. Nun hat aber der Abgeordnete Mönke nicht auf sein Mandat verzichtet. Dadurch hat der konservative Abgeordnete Hartmann kein Mandat mehr erhalten. Die Konservativen zählen also zunächst nur vier Abgeordnete im Deutschen Reichstag.

Minister Dr. Höpker-Aschoff über die Zukunft der Deutschen Staatspartei.

Mtb. **Hagen,** 13. Okt. Der Einladung der demokratischen Wahlkreisorganisation Westfalen-Süd zu einer Sitzung des erweiterten Bezirksausschusses, die gestern in Hagen stattfand, waren nicht nur die Vertreter der örtlichen Organisationen des Wahlkreises gefolgt, sondern es hatten sich auch zahlreiche prominente Führer aus Nachbarwahlkreisen eingefunden, um den derzeitigen Führer der Staatspartei, Minister Dr Höpker-Aschoff zur Frage dessen, was nun nach dem Bruch aus der Staatspartei werden solle, zu hören. Minister Dr. Höpker-Aschoff ging in seinem Referat zunächst auf die Vorgeschichte der Gründung der Staatspartei ein, und betonte, daß die Niederlage vom 14. September auch ihn persönlich treffe, daß er aber für Fehler, die vielleicht auch er gemacht habe, voll und ganz die Verantwortung übernehme. Nach dem Erscheinen des ersten Aufrufs habe es vor der Wahl kein Zurück mehr gegeben, so schnell auch die Schwierigkeiten, besonders auch bei Nominierung der Kandidaten auftraten. Nach der von dem Redner nicht erwartenden Niederlage sei der Bruch nicht mehr aufzuhalten gewesen und das wohlvorbereitete Ultimatum der Jungdoleute in der letzten Sitzung des Hauptaktionsausschusses habe nur den Schlußstrich der rückwärtigen Entwicklung dargestellt. Die zukünftige Entwicklung sah Dr. Höpker-Aschoff in dem weiteren Aufbau der Staatspartei mit dem Ziel, die wertvollen Kräfte, die, abgesehen von den Volksnationalen aus anderen Lagern zu den Demokraten gestoßen seien, zu binden und für bessere Zeiten die weitere Ausdehnung der linken Mitte vorzubereiten. Folgende Entschließung wurde einstimmig angenommen: „Ohne sich über den Wahlmißerfolg der Deutschen Staatspartei einer Täuschung hinzugeben, ist der erweiterte Bezirksausschuß Südwestfalens überzeugt, daß der Grundgedanke, der zur Gründung der Staatspartei führte, unbedingt richtig bleibt und von dem Versagen des Jungdeutschen Ordens und der Volksnationalen Reichsvereinigung nicht berührt wird. Deshalb ist auch für den Neuaufbau der Organisation der neue und umfassende Name beizubehalten, der den Willen zur Schaffung einer großen Partei der linken Mitte knapp und treffend zum Ausdruck bringt. Dem Hauptträger dieses Willens, Abgeordneter Dr. Höpker-Aschoff bringt der Bezirksausschuß nach wie vor unerschüttertes Vertrauen in seine Führereignung entgegen."

Vom Zahlungsmoratorium des Youngplans

Das Moratorium, das als eine Art Notventil zu Gunsten Deutschlands in das geltende Reparationssystem eingebaut wurde, kann — darüber bestehen vielfach Mißverständnisse — nicht ohne weiteres mit einem allgemeinen Zahlungsaufschub, wie er im privaten Wirtschaftsverkehr zu finden ist, verglichen werden. Was zunächst seinen Umfang betrifft; nicht für die gesamte jährliche Reparationsleistung kommt, nach den Bestimmungen des Youngplans und des Haager Abkommens, ein Aufschub in Frage. Die Jahresrate zerfällt unter diesem Gesichtswinkel vielmehr in zwei Teile. Der kleinere, der sich auf 612 Millionen RM. zuzüglich des Zins- und Tilgungsdienstes der Dawesanleihe beläuft, ist unbedingt zu leisten. Für den größeren hingegen kann ein befristeter Uebertragungs- und Aufbringungsaufschub erlangt werden. Um diese Regelung an einem praktischen Beispiel zu erläutern: von der gesamten Reparationsleistung in der Zeitspanne vom 1. April 1930 bis zum 31. März 1931 sind 700 Millionen ungeschützt, während 1096 Millionen RM. unter die Moratoriumsklausel fallen würden.

Was besagt diese Klausel nun? Sehen wir von dem Sonderabkommen mit den Vereinigten Staaten ab und folgen wir lediglich den Bestimmungen des Youngplans, so ist zunächst eine Unterscheidung von grundsätzlicher Bedeutung zu treffen: Aufbringung und Uebertragung sind zwei verschiedene Seiten des gesamten Zahlungsvorgangs. Aufbringung bedeutet: die Reparationssummen werden mit Hilfe von Steuern oder auf dem Wege über die Einnahmen der Reichsbahn aus der deutschen Volkswirtschaft entnommen. Natürlich in Reichsmark, wie es im inländischen Zahlungsverkehr üblich ist. Da wir diese Beträge nun ans Ausland zahlen müssen, ist es notwendig, sie in ausländischer Währung zu übertragen, also in Devisen umzuwandeln. Ein Uebertragungsaufschub ist also in erster Reihe vom währungspolitischen Standpunkt zu beurteilen; er soll im Notfall einen zu starken Devisenabzug unterbinden. Erst der Aufbringungsaufschub bedeutet eine Entlastung der gesamten Volkswirtschaft, der gesamten Erwerbsstände also, die letzten Endes die Reparationsbeträge aus ihren Einkünften bezahlen müssen.

Ueber die Inkraftsetzung des Uebertragungs- und Aufbringungsaufschubs ist im Youngplan folgendes vorgesehen: wenn die Umwandlung der deutschen Reparationszahlungen in ausländische Währung Schwierigkeiten für Wirtschaft und Währung verursacht, kann Deutschland mit dreimonatlicher Voranzeige die Uebertragung des geschützten Teils der Annuität für höchstens zwei Jahre ganz oder teilweise aufschieben. Die aufkommenden Reparationsbeträge würden dann lediglich in deutscher Währung auf das Konto der Bank für internationalen Zahlungsausgleich bei der Reichsbank eingezahlt werden. Erst nach einem Jahre kann auch ein Aufschub der inneren Aufbringung erfolgen, und zwar nur für einen Teil der bereits dem Transferschutz unterworfenen Summe. Fünf Vierteljahre würde es also praktisch brauchen, ehe eine Entlastung der Volkswirtschaft tatsächlich einträte.

Mit der Erklärung Deutschlands, die Uebertragung des geschützten Teils der Annuität ganz oder teilweise aufzuschieben, tritt dann der im Youngplan vorgesehene Sonderausschuß bei der Bank für den Internationalen Zahlungsausgleich in Aktion; in ihm ist auch Deutschland vertreten. Er prüft die entstandene Sachlage und erstattet der Internationalen Bank und den beteiligten Regierungen Bericht. Somit erwüchse aus dem Initiativschritt Deutschlands, sofern er einmalig notwendig werden sollte, zweifellos eine weltpolitisch und weltwirtschaftlich höchst wichtiger Akt, der in seinen Auswirkungen von tiefeinschneidender Bedeutung werden könnte.

Schuldentilgungsgesetz im Reichsrat angenommen

Berlin, 13. Okt. In der heutigen öffentlichen Sitzung des Reichsrats wurde das Schuldentilgungsgesetz bei Stimmenthaltung des Landes Thüringen angenommen. Durch das Gesetz wird bekanntlich der Reichsfinanzminister ermächtigt, 530 Millionen Mark im Wege eines bis zum 15. November 1932 einschließlich laufenden, in inländischer oder ausländischer Währung aufzunehmenden Kredits zu beschaffen.

Die Konferenz der Notenbanken

Die künftige Finanzpolitik der BIZ.

Basel, 13. Okt. Am Sonntagnachmittag fand eine erneute dreistündige Besprechung der Leiter der Internationalen Notenbanken, soweit sie im Verwaltungsrat der BIZ vertreten sind, im Schweizer Hof in Basel statt. Diese Konferenz der Notenbankleiter beschäftigte sich im wesentlichen mit der **Fixierung der künftigen Finanzpolitik** der Bank für Internationalen Zahlungsausgleich unter Berücksichtigung ihrer Zusammenarbeit mit den Notenbanken. Dieses Abkommen wird dem Board der BIZ zur Genehmigung unterbreitet werden. Wie von unterrichteter Seite verlautet, wird auch die künftige Finanzpolitik der BIZ im Hinblick auf die gegenwärtige Finanzentwicklung in Europa sich **starker Zurückhaltung** befleißigen und abwartend sein.

**Unterstützt die Bauern eurer Heimat!
Eßt rheinisches Gemüse u. Kartoffeln!
Bevorzugt deutsche Ware!**

Die neuen Kommunalsteuern!

Interessantes aus der Praxis.

Die Kommunen sind mit der Wirtschaft auf das engste verknüpft. Und daher haben sie unter der bestehenden Wirtschaftsnotlage stärkstens zu leiden. Denn auf der einen Seite wird die Zahl der Unterstützungsbedürftigen immer größer, das heißt die kommunalen Wohlfahrtsausgaben steigen, auf der anderen Seite aber sinken die Einkünfte, weil die alten Steuerquellen infolge der Wirtschaftskrise versiegen. Weil aber die Gemeinden im allgemeinen Staats- und Volksinteresse ihre wichtigsten Aufgaben nicht unerfüllt lassen dürfen, mußten ihnen neue Einnahmen erschlossen werden, wozu dann den Gemeinden durch die bekannte Steuernotverordnung verholfen werden sollte. Vorläufig aber fällt es den Gemeinden noch recht schwer, sich an die neuen Steuern zu gewöhnen.

Die Bürgersteuer wird durchweg von den Gemeindeparlamenten abgelehnt, teils aus propagandistischen Gründen, teils aus dem Bedenken, daß sie demnächst wieder verschwinden würde. Gewiß kann man über die gegenwärtige Form der Bürgersteuer, vor allem wegen der Art ihrer Staffelung und der darin liegenden Härten geteilter Meinung sein. Wir sind jedoch der Auffassung, daß der Bürgerabgabe in unserem Steuersystem ein dauernder Platz zugewiesen wird, wenn nicht als Bürgersteuer, dann als Kopf- oder Verwaltungskostenbeitrag oder als Zuschlag zur Einkommensteuer, denn sie ist leider eine unumgängliche finanzielle Notwendigkeit.

Die Getränkesteuer erfreut sich ebenfalls bei den Gemeindeparlamenten keiner besonderen Sympathie. Es ist klar, daß deren Einführung für unsere Kurorte in Hinsicht auf den Fremdenverkehr keine besonders kluge wirtschaftsfördernde Maßnahme darstellen würde. Auch kann sie mit Rücksicht auf die Notlage unserer Winzer nicht restlos empfohlen werden. Dazu kommt, daß ihre Erhebung sehr kompliziert und daher teuer ist.

Während diese beiden Blumen aus dem von Brüning den Gemeinden überreichten Steuerbouquet — die eine vorsichtig wie eine Distel, die andere achtlos wie eine Strohblume — von den Gemeinden auf die Seite gelegt werden, erfreut sich die Biersteuer — sehr zum Leide der Wirte allerdings — besserer Beachtung.

Denn alle anderen Steuern wurden durchweg abgelehnt. Nur die Biersteuer wurde eingeführt bezw. erhöht, und zwar in Alsdorf, Bensberg, Blankenhain, Bochum, Bobreck-Karf, Bunzlau, Braunsberg, Düren, Ehrenbreitstein, Elspe, Erkelenz, Erkrath, Freiburg i. B., Gemünd, Gilenfeld, Insterburg, Münster, Oberhausen, Olpe, Opladen, Paderborn, Wesermünde.

Die Biersteuererhöhungen wurden in verschiedener Weise und Höhe vollzogen. Düren hat mit dem Wirteverein und dem Verband Rhein.-Westf. Brauereien eine Vereinbarung getroffen, wonach die Biersteuer für rhein.-westf. Biere 2.50 RM. pro hl, für süddeutsche 3 RM., für ausländische 3.65 RM. vorläufig beträgt. In Elspe wurde die Biersteuer von 2 RM. auf 5 RM., in Erkrath auf 3.75 RM. pro hl. erhöht. Gemünd erhöhte von 1.50 RM. auf 5 RM., Münster von 2.50 RM. auf 5 RM. Die Verteuerung des Bieres macht in Braunsberg pro Glas höchstens 3 Pfg. und in Blankenhain nur 1 Pfg. aus.

Beantragt wurde die Einführung bezw. Erhöhung der Biersteuer in Aachen, Duisburg, Düsseldorf, Essen, Eisenach, Lüneburg, Opladen, Sinzig und Wuppertal.

Abgelehnt wurde die Biersteuer in Bottrop, Castrop-Rauxel, Delitsch, Gelsenkirchen, Kettwig, Oberhausen, Plankstadt, Plauen, Wiesbaden, Runkirchen und Rheinbach.

Außer der Biersteuer wurden nur in Köln und Bunzlau die Bürger- und Getränkesteuer, in Insterburg die Bürgersteuer und in Wesermünde die Getränkesteuer angenommen.

Aus diesen bisher vorliegenden Ergebnissen darf man nun nicht den optimistischen Schluß folgern, als ob mit der Ablehnung sämtlicher neuer Steuerarten bezw. der Annahme nur der Biersteuer bekundet werden soll, daß die ablehnenden Städte finanziell „gesättigt" seien. Das trifft nur ausnahmsweise für Rheinbach zu, das sich nach den Angaben der Verwaltung in der glücklichen Lage befindet, auf die Einführung dieser Steuern verzichten zu können. KPV.



Die erste Dreigurtbrücke der Welt in Düren.

Die 78 m lange Brücke über die Ruhr bei Düren, die dieser Tage dem Verkehr übergeben wurde, stellt die erste Dreigurtbrücke der Welt dar. Die eigenartige Konstruktion stammt von Reichsbahnoberrat Dr. ing. Tils.

Ein Wilddieb — der einzige Augenzeuge

der „R 101"-Katastrophe.

London, 13. Okt. Der Reuter-Korrespondent in Beauvais hatte eine Unterredung mit dem einzigen Augenzeugen der Luftschiffkatastrophe. Es handelt sich um einen Mann namens George Babouille, der von der Polizei wegen Wilddieberei verfolgt worden war, dem aber Straffreiheit zugesichert war für den Fall, daß er sich melde und Mitteilungen von seinen Beobachtungen mache.

Er gab an, daß er sich in der Unglücksnacht um 2 Uhr morgens auf einer Höhe unmittelbar an der Unfallstelle befunden habe, als er das Luftschiff erblickte, das **schwer mit dem Winde zu kämpfen schien und sich, obwohl die Motoren mit voller Kraft arbeiteten, nur langsam näherte. Plötzlich, so berichtete Babouille, sank das Luftschiff etwas herunter, schien sich dann wieder aufzurichten und sank dann langsam mit gesenkter Spitze auf den Boden.** Der erste Schiffsteil, der mit der Erde in Berührung kam, war die untere Seite unmittelbar am vorderen Ende.

Im gleichen Augenblick erfolgte **eine betäubende Explosion,** und zwar am vorderen Teil des Luftschiffes; gleichzeitig begannen **Flammen aus der Hülle zu lodern. Es folgten zwei weitere Explosionen, die viel weniger stark waren als die erste, und das ganze Schiff ging in Flammen auf.** Ich hörte Hilferufe, sah aber niemand herauskommen. Obwohl ich etwa hundert Meter von der Stelle entfernt war, **war die Hitze ganz furchtbar.** Ich verlor den Kopf und lief davon, so schnell ich konnte. Der Erzähler fügte hinzu: Unmittelbar vor der Katastrophe war das Luftschiff noch hell erleuchtet gewesen, besonders alle Fenster der Kabinen. Bei dem Aufprall auf die Erde gingen die Lichter sofort aus, und das Luftschiff brach in der Mitte entzwei, während die Motoren noch ein paar Sekunden lang weiter liefen.

Eine wichtige Entdeckung über die Katastrophe des „R 101"?

Mtb. **London,** 13. Okt. Wie in Luftfahrtkreisen verlautet, habe man bei der Untersuchung der Trümmer des Luftschiffes in Beauvais eine bemerkenswerte Feststellung gemacht, über die jedoch zurzeit strengstens Stillschweigen bewahrt wird. Weiter wird bekannt, daß das englische Luftfahrtministerium jegliche Aufklärung hinsichtlich eines Gerüchtes verweigert habe, wonach man auf den Trümmern einen weiteren Leichnam gefunden habe.

*

Danktelegramm Macdonalds an Dr. Eckener.

London, 13. Okt. Premierminister Ramsay Macdonald hat an Dr. Eckener das nachstehende Telegramm gesandt:

Bevor Sie unser Land verlassen, möchte ich Ihnen und durch Sie dem deutschen Volke wärmstens für die herzliche Teilnahme danken, die Sie uns in unserem Schmerz über das Unglück des Luftschiffs „R 101" bezeigt haben. Ihre und des Kapitäns v. Schiller von der Zeppelingesellschaft Anwesenheit bei den Trauerfeierlichkeiten in London und Bedford war ein leuchtender Beweis für die Verbundenheit der Luftfahrer aller Länder.

Die 16 Frauen eines Irländers erben 75 Millionen.

Mtb. **London,** 13. Okt. Ein Irländer, Deberty, hat nach seinem Ableben sein Vermögen in Höhe von 75 Millionen den sechzehn Negerinnen vermacht, mit denen er verheiratet war. Deberty lebte in Westafrika, wo er ein großes Industrieunternehmen hatte das Millionenerträgnisse abwarf. Das Testament wurde als vollgültig von der englischen Behörde anerkannt.

Unklare Lage in Brasilien

Mtb. **Paris,** 13. Okt. Die Lage in Brasilien erscheint ziemlich verworren. Größtenteils muß dies darauf zurückgeführt werden, daß große Nachrichtenagenturen des amerikanischen Kontinents sich, wenigstens in den ersten Tagen der aufständischen Bewegung in Brasilien, mehr auf die Nachrichtenquellen der Rebellen verlegt haben und dadurch die Darstellung der Lage seitens der Kommuniques der legalen Regierung ins Hintertreffen gerieten. Während auch heute noch die Rebellen von weiterem großartigen Vordringen berichten, erfahren diese Nachrichten durch die Gegenseite eine merkliche Abkühlung. So berichtet die hiesige brasilianische Gesandtschaft den Pariser Blättern, daß die Regierungstruppen in verschiedenen Landesteilen die Macht wieder an sich gerissen hätten. Minas Geraes sei so ziemlich fest in der Hand der rechtmäßigen Regierung. Auch in Para bessert sich die Lage zusehends. Wie aus Washington gemeldet wird, hat der amerikanische Kreuzer „Pensacola" Befehl erhalten, sich nach den brasilianischen Gewässern zu begeben, um nötigenfalls den Schutz der amerikanischen Bürger zu übernehmen.

Der frühere Chef der Roten Flotte verhaftet.

Mtb. **Riga,** 13. Okt. Wie aus Moskau gemeldet wird, bildet dort zurzeit die Festnahme des ehemaligen Chefs der Roten Flotte, des Baltischen Meeres, Joff, das Tagesgespräch. Joff ist angeschuldigt, verbrecherische Umtriebe zum Sturze der Regierung begünstigt zu haben.

Ein Attentatsversuch auf der Eisenbahnstrecke Paris—Lille.

Mtb. **Paris,** 13. Okt. Wie aus Lens gemeldet wird, wurde in der Nacht zum Sonntag auf der Eisenbahnstrecke Lille—Paris ein verbrecherischer Anschlag versucht. Zwischen den Stationen Ostricourt und Leforest in der Nähe von Malmaison wurden mehrere viereckige Zementsteinblöcke quer über die Geleise gelegt. Nur dadurch, daß die Steine nicht auf den Schienen befestigt waren und von den Bahnräumern einem die Strecke passierenden Zuge in großem Bogen weggeschleudert wurde, ist ein schweres Unglück verhütet worden. Da das Hindernis gerade an einer Höhenkreuzung sich befand, wären die Folgen beim Gelingen des Anschlages unübersehbar gewesen.

Das Deutschtum in Griechenland.

D.A.J. Die wundervollen landschaftlichen Szenerien und die klimatischen Reize der Mittelmeerländer zwischen Gibraltar im Westen und dem Bosporus im Osten haben uns Deutsche stets besonders gefangen genommen. Italien und Griechenland aber stehen für uns unter diesen südlichen Ländern voran. Es sind die Stätten alter, gepflegter, hochentwickelter Kulturen, die im Wandel der Geschichte unsere eigene Kulturentwicklung in verschiedenen Stilepochen stark beeinflußten.

Die Beziehungen Deutschlands zu Italien, der rege Handelsverkehr zwischen Nord und Süd, die künstlerischen und geistlichen Pilgerfahrten nach Rom und den übrigen Kunststädten, haben in einem reichen Schrifttum lebhaften Widerhall gefunden. Ueber Betätigung, Leben und Entwicklung des Deutschtums in Italien besitzen wir zahlreiche Monographien.

Für Griechenland dagegen fehlte bisher eine derartige Darstellung. Dr. Siegfried Mackroth, hat durch sorgfältige Ausschöpfung des spärlichen Materials in der Literatur wie in den einschlägigen Akten nunmehr in seinem Buch: „Das Deutschtum in Griechenland" diese Lücke ausgefüllt, das als 27. Band der kulturhistorischen Schriftenreihe des Deutschen Ausland-Instituts soeben in der Ausland und Heimat-Verlags-A.-G. in Stuttgart erschienen ist. (Preis geh. 3,50 RM., geb. 4,50 RM.). Nicht nur im Rahmen der Auslanddeutschtumsforschung verdient die Neuerscheinung Beachtung; sie ist ein Geschichtswerk, das das Interesse weitester Kreise verdient, weil darin die Probleme der philhellenischen Bewegung und die Erfolge archäologischer Wissenschaft behandelt sind, deren Kenntnis ja für die literarischen wie künstlerischen Kreise von Bedeutung ist.

Die Geschichte des Deutschtums in Griechenland reicht etwa hundert Jahre zurück, sie gliedert sich in vier fast geschlossene Epochen. Während im 18. Jahrhundert und früher nur einzelne deutsche Persönlichkeiten die Träger deutscher Leistung auf griechischem Boden waren, begann mit dem Philhellenismus eine Zeitspanne stark aufblühenden Deutschtums. Die Beteiligung der Deutschen an dieser Bewegung wird in dem Buch mit großer Ausführlichkeit unter Erwähnung der bedeutendsten Persönlichkeiten geschildert. Von einer wirklichen Ansässigkeit der Deutschen in Griechenland dagegen kann man erst vom Jahre 1833 ab sprechen, nachdem der bayerische Prinz Otto zum König von Griechenland erwählt wurde und eine zahlreiche, nach Ständen und Berufen sehr verschiedene deutsche Bevölkerung mit sich zog. Diese Epoche der deutschen Einwanderung in Griechenland in den Jahren 1833—1843 hat zu keiner starken Entwicklung eines ansässigen Deutschtums geführt, weil eine organische Verbindung dieser Deutschen mit den griechischen Lebensverhältnissen nicht geschaffen werden konnte. In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts schließt sich dann eine dritte Zeitspanne an, charakterisiert durch erfolgreiche städtische deutsche Berufsarbeit, in der die deutsche Wirtschaft an erster Stelle steht.

Bei der Darstellung der jüngsten Epoche zeigt es sich, daß erfreulicherweise durch Eingliederung

in die griechischen Lebensbedingungen eine Festigung und starke Entwicklung deutschen Lebens geschehen konnte. Die deutschen Handelsbeziehungen mit Griechenland und die bedeutendsten deutschen Handelshäuser werden anschließend gesondert behandelt.

Für die Deutschtumsforschung schließlich ist wichtig und dankenswert der Versuch einer statistischen Erfassung des Deutschtums in Griechenland; auch die Stellung und Organisation des Deutschtums und seine Bedeutung innerhalb des gesamten Auslanddeutschtums wird in großen Blickpunkten beleuchtet.

So klein rein zahlenmäßig das Deutschtum in Griechenland gegenüber dem Deutschtum in anderen europäischen Ländern ist, so wertvoll ist es, an Hand dieses Buches zu verfolgen, wie vorbildlich und nutzbringend gerade dieses städtische Deutschtum durch seine fachmännische Leistung dem wirtschaftlichen und geistigen Vorteil seiner zweiten Heimat dient.

Brühl und Umgebung

Brühl, den 14. Oktober 1930.

:: **Freimarken-Automaten am Postamt.** Wie uns die hiesige Postverwaltung bekanntgibt, finden vor dem Postgebäude Automaten für 8 und 15 Pfennig-Freimarken Aufstellung. Die Entnahme kann zu jeder Tages- und Nachtzeit erfolgen. Des weiteren ist in Kürze die Inbetriebnahme eines Automaten für Postkarten geplant.

-::- **Abendkurse** finden im kommenden Winter in der **Städt Berufsschule** statt, worauf wir nochmals besonders hinweisen. Die Kurse beginnen 7½ Uhr und enden 9¼ Uhr; sie behandeln die verschiedensten Gebiete. (Näheres ersiehe aus der Anzeige). Anmeldungen werden täglich im Büro der Schule von 8 bis 6½ Uhr angenommen.

-hl- **Es geht zu Ende** mit dem Kohlenvorrat auf „Maria Glück". Wie wir erfahren, ist allen kaufmännischen und technischen Angestellten des Werkes am vergangenen Ersten zum 31. Dezember 1930 gekündigt worden. Wie schon seit einiger Zeit bekannt sein dürfte, soll die genannte Braunkohlengrube und Brikettfabrik zu Beginn des kommenden Jahres stillgelegt werden. Die Ursache zu diesem folgenschweren Schritt ist darin zu suchen, daß bis zu diesem Zeitpunkt die gesamte Rohkohle der Grube abgebaut sein wird. Das Werk ist eines der jüngsten im Rheinischen Braunkohlensyndikat und wurde im Jahre 1907 in Betrieb genommen. Die Belegschaft beträgt zur Zeit 300 Mann. — Ein weiteres trauriges Kapitel im großen Buche Arbeitlosigkeit.

m **Berzdorf: Dekanatsfest.** Am kommenden Sonntag ist hierselbst das Dekanatsfest der Kirchenchöre des Dekanates Brühl. Die kirchliche Feier ist um 3 Uhr; daran anschließend ist eine Saalfeier bei Bädorf. Den Besuchern der Andacht, wie auch der Saalfeier stehen erhebende Stunden bevor, hat doch der Kirchengesang gerade in unserem Dekanat in den letzten Jahren einen bedeutenden Aufschwung gewonnen.

-s- **Kierberg: Die Bühnengesellschaft „Harmonia"** veranstaltete am vergangenen Sonntag einen Theaterabend. Zwei gut gespielte Bühnenstücke hielten das Publikum bis zum Schluß in Spannung. Für den guten Ruf der Gesellschaft zeugt, daß der neue große Saal „Zur Post" bis zum letzten Platz ausverkauft war.

Bornheim, Kr. Bonn. Kursus der Junglandbewegung. Im Kloster der hl. Familie in Merten hatten sich in den vergangenen Tagen junge Bauern des Dekanates Alfter eingefunden, um sich in einem viertägigen Kursus für die Aufgaben der **katholischen Junglandbewegung** zu schulen. Bisher hatten schon eine beträchtliche Anzahl Jungführer aus dem Vorgebirge an den großen Verbandskursen in Altenberg teilgenommen. Auf besonderen Wunsch der Geistlichkeit, wie auch den Jungbauern selbst, wurde dieses Mal ein besonderer Kursus für das hiesige Gebiet versucht. Der Versuch ist prächtig gelungen. Als Ergebnis kann gesagt werden, die Junglandbewegung des katholischen Jungmännerverbandes wird sich auch hier von Tag zu Tag mehr verankern. Von diesem Willen zur mutigen Tat und zu zähem Schaffen waren alle Teilnehmer tief durchdrungen. Schriftleiter **Alois Seyock**, der bekannte Junglandführer hat sich seiner Aufgabe auch hier wieder meisterhaft erledigt. In prachtvoller Methode riß er jeden Teilnehmer mit, sie zum Verständnis tiefster Zusammenhänge zu führen. So sprach man über Bauer und Persönlichkeit, Bauerntum und Wirtschaft (Wirtschaftskunde), Wirtschaftsschulung, Wirtschaftstechnik). Am nächsten Tage folgten Themen über Volkstum und Sitte, Familienwerte und Zersetzung. Auch den grundsätzlichen Fragen der Politik ging man keineswegs aus dem Wege. Klar wurden insbesondere erarbeitet die Begriffe der Bildung oder Scheinbildung, Kultur oder Rückständigkeit, Wirtschaftstechniker oder Bauer. Glück auf der Bewegung zum weiteren Vormarsch. Die Hoffnungen, die der Bezirkspräses zu Beginn des Kursus ausgesprochen hatte, haben sich im besten Sinne erfüllt. Eine besondere Weihe hatte die Abschiedsfeier, an der zahlreiche Gäste, insbesondere aus den Reihen der Geistlichkeit teilnahmen. Pfarrer Hummen von Merten feierte den vorbildlichen Eifer, Bezirkspräses wies hin auf die Kraft und die Bedeutung der katholischen Junglandbewegung. Sie könne heute nicht mehr übersehen werden. Jungbauer Math. Arenz Alster dankte im Namen der Kursisten für die erlebnisreichen, lehrreichen Tage. Sein besonderer Dank galt dem Kursusleiter. In der kirchlichen Abschlußandacht sprach Dechant Bergene Alster weihevolle Worte. Das Bauerntum werde gesunden, wenn es der Natur und Christus treu bleibe. Das sei das Gebet eines ganzen Volkes wert. Alsbald sollen weitere Junglandkurse stattfinden. Erfreulich ist, daß eine Reihe befähigter Führer sich zur katholischen Junglandbewegung bekannt hat, wodurch die Aufbauarbeit sehr erleichtert wird. Zunächst wird ein großer Junglandsführerkursus in Altenberg vom 31. Oktober bis 4. November stattfinden. Auch hierzu wird das Vorgebirge Vertreter entsenden. (Anmeldungen gehen an das Jugendhaus Düsseldorf). Nur weiter mutig und zäh ans Werk! Christus, Herr der neuen Zeit! Christus allein auch König des Bauerntums! So war der Ausklang dieses eindrucksvollen Kursus. Jungland Heil!

Stadtverordnetensitzung.

× Brühl, 14. Okt. 1930.

Punkt 1: **Beschaffung von Feuerwehrgerätschaften usw. und Bau des Steigerturmes.** Die Ausrüstung unserer Freiwilligen Feuerwehr mit zeitgemäßen und modernen Löschapparaten, war schon seit Jahren beabsichtigt worden. Die Absicht wird nunmehr zur Tat. Bei Begründung der Vorlage wies Bürgermeister **Freericks** noch einmal kurz auf die verschiedenen Mängel hin, welche dem Feuerlöschwesen anhaftete, namentlich mit Bezug auf den Mannschaftstransport und das Löschwesen. Es sei Umschau gehalten worden an anderen Plätzen und man sei zu dem Beschluß gekommen, einen Mannschaftswagen mit anhängender Motorspritze anzuschaffen. Dann habe sich auch der Neubau eines Steigerturmes erwiesen. Für die Unterbringung des Wagens und der Spritze soll die Turnhalle auf dem ehemaligen Seminarschulhofe eingerichtet werden. Ferner habe die Verwaltung ein Haus in der Tiergartenstraße angekauft und dasselbe niederlegen lassen. Dadurch sei eine freie Aus- und Einfahrt nach dem Schulhofe geschaffen worden. Die Turnhalle solle so umgebaut werden, daß sich unten zwei Bogen für die Spitze und den Wagen befinden. Durch das Einsetzen einer Decke werden dann oben noch Räume für die Mannschaften geschaffen, wo theoretischer Unterricht abgehalten werden kann und Kleidungsstücke aufbewahrt werden können. Die Anschaffungskosten für den Wagen belaufen sich auf 9500,— RM und die der Motorspritze auf 4000,— RM. Die Verwaltung hofft zu diesen Kosten von den hier in Frage kommenden Versicherungs-Gesellschaften Zuschüsse zu erhalten. Der Umbau der Halle, die nur zum Teil hierzu benutzt wird, und der Bau des Turmes erfordert einen Kostenaufwand von rund 30.000,— RM. Stadtv. **Röhrig** stimmt namens der Zentrumsfraktion der Vorlage zu. Er bittet nur um Aufschluß, wie sich die Bausumme verteilt. Stadtv. **Gruhl** (D. V.) stellt die Frage, wie sich die Vorlage bei einer eventl. Eingemeindung mit Brühl-Land auswirken würde. Stadtv. **Martini** (W. P.) gibt ebenfalls die Zustimmung seiner Fraktion. Stadtv. **Kamm** (Soz.) begrüßt den Beschluß der Neugestaltung der Feuerwehr und bittet bei Vergebung der Arbeiten, wie auch bei den Straßenarbeiten, darauf zu achten, daß nur Wohlfahrtsempfänger beschäftigt würden. Stadtv. **Clever** (Komm.) ist mit der Vorlage einverstanden. Der **Vorsitzende** bemerkt hierauf, daß die Vorlage vollständig unabhängig sei von der Frage der Eingemeindung. Jedenfalls böte sie aber einen wirksameren Feuerschutz als bisher, der auch bei etwaigen Fällen den umliegenden Gemeinden sehr zu statten käme. Der Umbau der Halle und die Schaffung der Räume erfordere 14.000 RM. Der Bau des Steigerturmes mit Trocken- und Waschräume für die Schläuche 16.000 RM. Nach diesen Ausführungen wird die Vorlage einstimmig angenommen.

Punkt 2: **Zusatz-Bauprogramm 1930.** Der Staat hat bekanntlich 100 Millionen RM zur Verfügung gestellt zum Bau von Kleinwohnungen, um den Baumarkt zu beleben. Von diesem Betrage entfallen auf unsere Stadt 60 000 RM, die als Darlehen bei 4 Prozent Verzinsung und 1 Prozent Tilgung gegeben werden. Der Zinssatz soll jedoch bis Ende 1933 nur 1 Prozent betragen. An die Begebung des Kapitals sind strenge Bedingungen und Vorschriften geknüpft bezüglich der Ausführung der Arbeiten. Es ist beabsichtigt, diese neuen Wohnungen gegenüber den von der Stadt erbauten Einzelhäuser in der Bergmannssiedlung an der Straße Zum Donnerbach errichten zu lassen. Die Straße soll bis zum Rodderweg ausgebaut werden. Wie Architekt **Bädorf** erläuterte, sollen dort 2 Blocks und zwar 8 Zweizimmerwohnungen und 8 Dreizimmerwohnungen errichtet werden. Jede Wohnung ist für sich abgeschlossen und für je 4 Familien wird eine Waschküche geschaffen. Stadtv. **Mühlenfeld** (D. V.) bittet bei Vergebung der Arbeiten nicht das niedrigste Angebot zu berücksichtigen, damit nicht, wie es so vorgekommen sei, schlechte Arbeiten geliefert würden. Bürgermeister **Freericks** erwidert hierauf, es müsse auf eine Senkung der Gesamtbaukosten hingewirkt werden. Sollten schlechte Arbeiten geliefert worden sein, dann bitte er um Mitteilung, wann und wo dies geschehen sei, damit die Verwaltung der Sache auf den Grund gehen könne. Stadtv. **Mühlenfeld** führt diesbezüglich die Dachdeckerarbeiten im Rosenhof an und er selbst wohne in einem Haus, wo die Haustüre Mängel zeige. Der **Vorsitzende** bemerkt dazu, daß die Arbeiten im Rosenhof 4—5 Jahre zurücklägen und er im Augenblick die Sache nicht prüfen könne. Architekt **Bädorf** klärt die Fälle auf und betont, daß die Arbeiten im Rosenhof qualitativ nicht hätten beanstandet werden können. Nachdem noch die Stadtv. **Röhrig** (Ztr.) dem Bauprogramm die Zustimmung gegeben hatte, bemerkt Stadtv. **Clever** (Komm.), daß die Unternehmer die Preissenkung wohl auf die Arbeiter abwälzen würden. Dann wird auch diese Vorlage einstimmig angenommen.

Punkt 3: **Verteilung des Kreiszuschusses für 1930 an die höheren Schulen der Stadt Brühl.** Der Kreis hat auch in diesem Jahre wieder für die höheren Schulen unserer Stadt als Zuschuß 15 000 Mark zur Verfügung gestellt. Vor 2 Jahren ist dieser Betrag je zur Hälfte an das Gymnasium und an das Lyzeum abgeführt worden. Im vorigen Jahre hat man die Verteilung nach der Frequenz der beiden Anstalten aus dem Landkreise Köln vorgenommen und die Verwaltung schlägt auch diesesmal die Verteilung so vor. Das Gymnasium wird von 184 auswärtigen Schülern besucht und das Lyzeum von 148 Schülerinnen. Umgerechnet auf den Kopf soll dem Gymnasium die Summe von 8313,25 M. und dem Lyzeum 6686,75 M. zufließen. Namens des Zentrums stimmt Stadtv. **Röhrig** dem Vorschlage der Verwaltung zu. Stadtv. **Martini** (W. P.) spricht sich dahin aus, daß die ganze Summe dem Gymnasium zugeführt werden soll. Wie immer fordert Stadtv. **Kamm** (Soz.) die Errichtung eines Ausschusses an dem Lyzeum, worin die Verwaltung Sitz und Stimme erhält. Nur davon mache er die Zustimmung seiner Fraktion abhängig. Auch Stadtv. **Clever** (Komm.) will dem Lyzeum nichts zukommen lassen. Bekanntlich hätten die meisten Ordenssekten ihre Mutterhäuser im Auslande und er wünsche nicht, daß Kapitalien nach dem Ausland verschleppt würden. Stadtv. **Gruhl** (D. V.) wünscht an das Gymnasium zwei Drittel und an das Lyzeum ein Drittel der Summe zu verteilen. Hierauf erfolgt die Abstimmung über die verschiedenen Anträge. Der Antrag Martini wird mit 10 gegen 8 Stimmen abgelehnt. Dafür stimmen die Mitglieder der Wirtschaftspartei, der Sozialdemokratie und der Kommunisten. Der Antrag **Gruhl** erhält 10 Stimmen für und 10 Stimmen gegen sich. Der Vorsitzende stimmt ausschlaggebend dagegen. Auch bei dem Antrag der Verwaltung stehen sich 10 zu 10 Stimmen gegenüber, wobei der Vorsitzende wiederum den Ausschlag gibt, aber diesmal für den Antrag stimmt. Das Zentrum war bei den beiden letzten Abstimmungen allein geblieben, während sich die Deutsche Volkspartei, die Wirtschaftspartei, die Sozialdemokraten und Kommunisten vereinigten.

Punkt 4: **Bewilligung einer Beihilfe zur Förderung der schulentlassenen Jugend für den Katholischen Gesellenverein Brühl.** Wie der Vorsitzende mitteilt, hat die Regierung ihre Beihilfe abgelehnt. Der Kreis ist dagegen bereit, das ihm zufallende Drittel zu zahlen. Stadtv. **Röhrig** (Ztr.) bittet, mit Rücksicht auf die 50jährigen Verdienste des Gesellenvereins in der Heranbildung der Jugend der Vorlage zuzustimmen. Stadtv. **Kamm** stimmt namens seiner Fraktion der Vorlage zu, während die Stadtv. **Clever** (Komm.), **Martini** (W. P.) und **Gruhl** (D. V.) bitten die Vorlage abzulehnen. Die Vorlage wird dennoch angenommen. Dagegen stimmen die Deutsche Volkspartei, Wirtschaftspartei und Kommunisten.

Punkt 5: **Antrag a) des Engelbert Bernards, Wallstr. 58, b) des Julius Kromayer, Ecke Rhein- und Bergerstr., auf Genehmigung zur Ueberbauung der Fluchtlinie.** Die Vorlage wird debattelos angenommen.

Punkt 6: **Prüfung der Rechnungen für das Jahr 1929.** Hierfür wird eine Kommission bestehend aus den Beigeordneten **Frohn, Röhrig und Kamm** gewählt.

Der letzte Punkt **Grunderwerb** wurde in geheimer Sitzung beraten.

Zu der öffentlichen Sitzung war eine große Zuhörerschaft erschienen.

Sport.

Tischtennis. Brühl hatte am vergangenen Sonntage den Alt-Oesterreicher Tisch-Tennis-Club aus Köln zu Gast. Das Turnier fand auf der Bühne des Haus Belvedere statt. Da beide Vereine hinsichtlich der Spielstärke ziemlich gleichwertig waren, waren die einzelnen Spiele sehr hart und interessant. Brühl konnte jedoch den knappen Sieg der Kölner mit 7:5 nicht verwehren. Die zahlreich erschienenen Zuschauer verlebten bei dieser Gelegenheit recht angenehme Stunden. Das nächste Verbands-Turnier findet am 6. Nov. gegen den Kölner Tennis und Hockey-Club Stadion Rot-Weiß 1923 e. V. in Köln im Gildenhaus statt.

Westdeutscher Rundfunk.

Mittwoch, den 15. Oktober 1930.

6.45—7.00 Leibesübungen. — 7.00—8.00 Morgenkonzert. — 8.30—8.55 Mutter und Kind. — 10.15—11.15 Schallplattenkonzert. — 11.20—12.00 Musikalischer Schulfunk. — 12.10 Schallplattenkonzert. — 12.50 Erster Wetterbericht. — 13.05—14.30 Mittagskonzert. — 14.30 Funkwerbung. — 15.00—15.30 Kinderspielstunde. — 15.30 Wirtschaftsberichte. — 16.05—16.25 Der Kölner Dom in der deutschen Dichtung. — 16.25—16.45 Meister des Reiseberichtes. — 16.45—17.05 Frauenstunde. — 17.05—17.30 Musikalische Arbeitsgemeinschaft. — 17.30—18.30 Vesperkonzert. — 18.30—18.50 Aus Recht und Praxis der Wohlfahrtspflege. — 18.50 Vom Tage. — 19.15—19.40 Die Stunde des Arbeiters. — 19.40—20.00 Der junge Mensch. — 20.00 Italienischer Abend: Rigoletto (Oper). — Anschließend (etwa 22.30): Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht. — Anschließend (etwa 22.50)—23.30 Italienischer Volks- und Kunstgesang. — 23.30—24.00 Uebertragung aus dem Cafe Regina, Köln.

Obst- und Gemüseversteigerung.

Fischenich, 13. Okt. Auf der heutigen Gemüse- und Obst-Versteigerung wurden für 1. Beschaffenheit folgende Preise (in Mark) erzielt: je 100 Pfd. Sommerspinat 5,30—6,70, Feldsalat 9—10,70, Wirsing grün 1,20—2,80, Rotkohl 2,20—2,80, Rosenkohl 28—30, Strauchbohnen 26—31, Stangenbohnen 28—42,20, Wachsbohnen 28,30, Prinzeßbohnen 23,90, Zwiebeln 2,70—3,50, rote Möhren 1,80—3,10, rote Bete 2,10—2,80, Tomaten 24—26,50, Birnen 20,50—30; je 100 Bund Suppengrün 0,50—1, Petersilie 2—4,60, Mangold 0,90; je 100 Stück Sellerie 12—20, Porree 1,50—3, Blumenkohl 34, Kopfsalat 3,70, Endivien 1,50—4,10, Treibhausgurken 35,30, Kohlrabi blau 2,40—3,10, Rettich 1—4. Die nächste Versteigerung findet am 15. Oktober statt.

Kölner Schlachtviehmarkt

Köln, 13. Okt. Auftrieb 1589 Stück Großvieh, davon 507 Ochsen, darunter 420 Weidetiere 206 Bullen, darunter 171 Weidetiere, 664 Kühe darunter 232 Weidetiere, 206 Färsen, darunter 172 Weidetiere, 6 Fresser, darunter 4 Weidetiere, 794 Kälber, 114 Schafe, 6565 Schweine.

		13. 10.	6. 10.
Ochsen	a¹	54-58	54-58
	a²	50-53	50-53
	b¹	50-54	50-54
	b²	45-48	42-48
	c	—	—
Bullen	a	50-53	50-53
	b	44-48	44-48
	c	—	40-43
	d	—	—
Kühe	a	49-53	48-52
	b	42-47	42-46
	c	32-38	30-38
	d	—	—
Färsen	a	52-58	52-56
	b	45-50	45-50
	c	—	—

		13. 10.	6. 10.
Fresser	a	45-55	40-50
Kälber	a	93-110	90-105
	b	83-88	82-86
	c	73-80	70-80
	d	62-70	60-68
Schafe			
Weidem.		53-56	53-56
Stallm.	a	—	—
	b	45-50	45-50
	c	—	40-42
	d	—	—
Schweine			
	a	57-60	55-59
	b	57-62	57-62
	c	58-62	58-62
	d	55-60	55-60
	e	—	—
	f	—	—
	g	45-55	48-53

Die Preise gelten in RM für 50 kg Lebendgewicht und sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab Stall für Fracht-, Markt- und Verkaufskosten, Umsatzsteuer sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, müssen sich also wesentlich über die Stallpreise erheben.

Von Großvieh wurden beste Tiere auch noch höher bezahlt. Das Geschäft war in Großvieh ruhig, Markt geräumt; in Kälbern, Schafen u. Schweinen ziemlich belebt.

Fleischpreise im Großhandel in Rpfg.

je ½ kg

Kölner Schlachtungen.

		niedrigst.	höchster	Mitte
Ochsenfl.	a	94	102	98
	b	88	94	91
	c	82	86	84
	d	70	80	75
Bullenfl.	a	86	90	88
	b	81	85	83
Kuhfl.	a	92	98	95
	b	84	90	87
	c	70	78	74
Färsenfl.	a	92	100	96
	b	85	91	88
Fresserfl.		—	—	—

		niedrigst.	höchster	Mitte
Gefrierfl.				
vorderv.		74	75	—
hinterv.		87	88	—
Kalbfl.	a	122	132	127
	b	113	121	117
	c	102	110	106
Hammelfl				
	a	102	106	104
	b	90	100	95
	c	85	91	88
Schwfl.				
	a	75	79	77
	b	70	74	72

Die vorstehenden Preise verstehen sich bei Rindfleisch für Viertel, bei Kalb- und Hammelfleisch für ganze und bei Schweinefleisch für halbe und ganze Tiere.

Eingeführtes Fleisch. Aus Holland: 132 Kälber a. 120, b. 105, c. 90; 9604 kg Innereien (Schweineleber) 80 Jungtiere a. 90, b. 87, c. 85. Handel in hiesigen Schlachtungen ruhig, Fleisch von besten Tieren wurde höher bezahlt, in eingebrachtem Fleisch ruhig.

Verantwortlich: Peter Becher, Brühl.
Rotationsdruck und Verlag „Brühler Zeitung"
Buchdruckeret P. Becher GmbH. Brühl.

Zum Kaffee gehört
Weber's Carlsbader
denn das gibt dem Wasser, was ihm fehlt: Die Kraft, alles Aroma aufzunehmen. Probieren!
Aber Weber's muß es sein! - Natürlich!

Verirrte Liebe.

Lore Zellner sagte sich während des Heimwegs einige hundertmale „Gott sei Dank"! Innerlich sträubte sich etwas gegen das Bewußtsein eines Abschiedes für immer. Sie war

Statt jeder besonderen Anzeige.

Ihr Trauernden stillet die Tränen
Und hemmet das Jammern und Sehnen,
Das Grab ist das Tor zu dem Leben.



Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschluß gefallen, am Sonntag, den 12. Okt. 1930 nachmittags 6 Uhr, unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater,

Herrn Johann Heller

nach langer schwerer mit großer Geduld ertragener Krankheit, wohlvorbereitet durch den öfteren Empfang der hl. Sakramente der römisch-kath. Kirche im Alter von nahezu 79 Jahren in die Ewigkeit zu nehmen.

Um stille Teilnahme und ein andächtiges Gebet für den lieben Verstorbenen bitten die

trauernden Hinterbliebenen.

Eckdorf, Badorf, Pingsdorf, Brühl, Eberholtorf, Klein-Vernich, Ippendorf, Trippelsdorf, Ülpenich, den 14. Okt. 1930.

Die Beerdigung findet statt am Donnerstag, morgens 9.30 Uhr, vom Sterbehause Eckdorferstraße 57 aus; anschließend die feierlichen Exequien in der Pfarrkirche zu Badorf.

Danksagung

Für die zahlreichen Beweise aufrichtiger Teilnahme und die schönen Kranz- und Blumenspende beim Hinscheiden und dem Begräbnisse meiner lieben Gattin, unserer guten Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante sagen wir hiermit allen, besonders dem Kath. Frauen- und Mütterverein unseren

herzlichsten Dank.

Familie W. Meier.

Brühl, im Oktober 1930.

Städtische Berufsschule

Im Wintersemester 1930/31 finden an der städt. Berufsschule nachstehende Kurse statt:

Fachzeichnen für Maurer, Zimmerer und Schreiner; für Schlosser, Klempner und Installateure; Dekorations- und Schildermaler (Plakatmalen); Projektionszeichnen, Perspektive, Schaubildlehre (Raumdarstellung); Elektrotechnik, Radiobau; Fachunterricht für Bäcker und Konditoren, Garnieren, Spritzarbeiten, Kakaomalerei; Weißnähen; Unterricht in feineren Handarbeiten (Verzierungsarbeiten); Rechnen, Algebra; Correntschrift (Schönschreiben); Rechtschreiben; Einfache Buchführung; Doppelte Buchführung; Bilanz, Stenographie und Maschinenschreiben für Anfänger; Stenographie und Maschinenschreiben für Fortgeschrittene; Englisch für Anfänger, Englisch für Fortgeschrittene; Französisch für Anfänger.

Die Kurse beginnen abends um 7½ Uhr und enden um 9¼ Uhr. Die Anmeldungen können täglich von 8–6½ Uhr im Büro der Schule erfolgen. Außerdem werden Montag, den 13., Dienstag, den 14., Freitag, den 17. Oktober im Schulgebäude Raum 5 Anmeldungen entgegengenommen. Bei genügenden Anmeldungen beginnen die Kurse mit Montag, den 20. Oktober 1930.

Der Bürgermeister: Freericks.

Die Pflanzzeit beginnt!

Wo finden Sie eine reichhalt. Auswahl,



eine erstklassige Ware
eine reelle Bedienung?

In den Baumschulen

J. Zavelberg,

Brühl - Köln.

Besichtigen Sie meine ausgedehnten Kulturen u. verl. Sie meinen illustriert. **Katalog.**

Die Modelle
für die kommende Saison sind fertiggestellt

Jetzt ist die Zeit

dem Kürschner Pelz-Reparaturen und -Umarbeitungen in Auftrag zu geben

Pelzhaus M. Fischer
Brühl, Uhlstraße 91

Rheuma

Ischias, Gicht, Hexenschuß Nerven- und Muskelschmerzen aller Art. Alle diese

Schmerzen

beseitigt

unvergleichlich schnell mein giftfreies, absolut unschädliches, ärztlich geprüftes und glänzend begutachtetes Spezialpräparat.

Wollen Sie gesund werden?

Dann machen Sie sofort einen Versuch mit meinem in tausend Fällen erprobten Spezialmittel. Keine Tee- und Einreibekur. Leicht und bequem in Kapseln einzunehmen.

Unbeschreibliche Freude

leuchtet aus den vielen Dankschreiben derjenigen hervor, die durch mein Präparat von schrecklichen Qualen befreit wurden. Lesen Sie die unaufgeforderten Worte

eines Glücklichen

Herr Kreisbonitеur Wilh. Korf schreibt uns:

„Als alter Rheumatiker von 83 Jahren litt ich im Februar dieses Jahres wieder sehr an Rheuma und Ischias. Da ich schon so viele Mittel mit wenig Erfolg angewendet, hatte ich zunächst wenig Vertrauen zu dem angepriesenen Mittel, aber die Garantie, daß bei erfolglos. Anwendung der gezahlte Betrag sollte zurückerstattet werden, ermunterte mich, auch damit noch einen Versuch zu machen.

Schon nach dreitägigem Gebrauch merkte ich wesentliche Besserung und nach Verbrauch einer Schachtel war ich schmerzenfrei; doch nach 6 Wochen setzte das alte Leiden wieder ein, aber nach Verbrauch von weiteren zwei Schachteln war ich wieder rheumafrei, bin es auch bis heute geblieben. Sollte sich das alte Leiden wieder einstellen, werde ich sicherlich auch wieder von dem Mittel Gebrauch machen. Nach meiner Erfahrung kann ich allen Rheumatikern das Präparat bestens empfehlen."

gez. Wilh. Korf sen.

Etzbach, 22. 11. 29 Altveteran 1870–71

Wir können nichts verschenken!

denn es ist beste Qualitätsware . . . aber wir zahlen jedem den vollen Betrag zurück, der bei richtiger Anwendung keinen Erfolg erzielt. Schreiben Sie noch heute, damit wir es Ihnen morgen schon senden und Sie übermorgen bereits den Segen des unvergleichlich wirkenden Präparates erleben. Scheuen Sie nicht die geringe Ausgabe, wenn Sie sich damit das höchste Gut der Menschheit, die Freude am Leben so schnell wieder erwerben können. Auch wenn Sie

jahrelang an's Bett gefesselt

sind. Ihr Leiden noch so alt und hartnäckig ist, ich befreie Sie von den Foltern Ihrer Krankheit. Menschen zwischen 60–80 Jahren haben die Freude am Leben zurückgewonnen und schreiben begeistert von dem Wunder der Heilung und der prompten Beseitigung der Schmerzen.

Aerztliche Literatur gratis.

Versand des Präparates (Preis RM 6.–) gegen Nachnahme oder Voreinsendung durch die Versand-Apotheke

Max Zeidler, Wandsbek (179)
Löwenstraße 24

Sonntag, den 19. Oktober 1930, nachm. **4** Uhr
im Stadion der Stadt Brühl

Windhund-Rennen

hinter dem elektr. Hasen

12 Flach- und Hürden-Rennen.

Die schnellsten Rennhunde Deutschlands am Start.

Eintritt 50 Pfg. — Kinder in Begleitung Erwachsener 30 Pfg.

Kölner Windhund-Rennverein e. V.

Die Erkenntnis

bricht sich immer mehr Bahn, daß die Zeitungsanzeige immer das beste und wirksamste Mittel ist, um Erfolge zu erzielen. **Der Erfolg,** den die Anzeigen in der

Brühler Zeitung

finden, ist ein Zeichen ihrer großen Verbreitung und allgemeinen Beliebtheit als HEIMATBLATT.

Machen Sie einen Versuch! Der Erfolg überzeugt Sie!

Jetzt beste Pflanzzeit für **Tulpen, Schneeglöckchen, Hyazinthen, Crocus usw.**

Sammenhandlung H. Zavelberg
Steinweg 13-19
Hühner u. Vogelfutter. — Raupenleim.

Die Zeiten sind schlecht
Das Geld ist knapp,
Unser Leder ist echt
Und die Preise schlagen ab.
Drum benutze dieses Angebot und sei nicht dumm, dann kannst Du bestehn u. kommst immer noch rum.
Damit Du nicht gehst verkehrt, nur die Nummer **53** erst:

Dort kosten Herren-Sohlen	u. Abs.	4.00
„ „	allein	2.80
Damen- „	u. Abs.	2.80
„ „	allein	2.00

Knaben-, Mädchen- und Kinderschuhe je nach Größe von 1.40 an

Lasse Dich durch böse Zungen nicht irre führen, sondern überzeuge Dich selbst, so wirst Du sagen, in der

Uhlstrasse 53

beim Schuhmachermeister

Haan

werde ich gut und billig bedient.

Tapeten
zum Aussuchen
von 25 - 450 Pfg.

Linoleum
zum Auslegen von Fußböden usw.
Tisch-Linoleum, Teppiche, Läufer und Vorlagen empfiehlt zu herabgesetzten Preisen

Heinrich Braun,
Köln, Jahnstraße 27, am Hohenstaufenring.
Telephon 212127.
Durchgehend geöffnet.

Tausende
von Menschen
verdanken ihren gesunden, tiefen Schlaf und ihre gekräftigten Nerven unserem

Baldravin

½ Fl. RM **2.50.**
1/1 Fl. RM. **4.50.**
Ltr.-Fl. RM. **7.50**
Zu haben in allen Apotheken und Drogerien, bestimmt in der

Drogerie Schmitter,
Kölnstr. 15.

Schlafzimmer
Speisezimmer
Herrenzimmer
Küchen
äußerst günstig für
Kassakäufer
und kurzfristige Zahler

Paul

Prieß

Schreinermeister
Köln

Weyerstr. 51
Toreingang
kein Laden
daher bedeutende Vorteile
Gr. Ausstellung in 3 Etagen.

Nähmaschinen-Reparaturen
sachm. und billig.
Hürten, Uhlstr. 58.

Eselskarre
zu verk., sowie 15 Zentner Wiesenheu z. kauf. ges.
Zu erfragen Gesch. 112.

Eine

Auskunft

über

Offerten-Anzeigen

kann niemals erteilt werden. Mündliche u. schriftliche Anfragen sind vollständig zwecklos. Den Stellensuchenden wird dringend empfohlen, den Bewerbungsschreiben auf Offerten-Anzeigen keine Originalzeugnisse beizulegen.

Geschäftsstelle der Brühler Zeitung.

Gekörnte u. gemahlene
Holzkohle
das beste Aufzuchtmittel für Geflügel, Schweine Rinder, Pferde.
Postpaket fr. Nachnahme RM. 2.50; Ztr. RM. 9.– ab hier.

Wilh. Streck, Bonn.

Saatkartoffeln,

Holländer - Erstlinge, Holländer-Ideale, Gelder'sche-Mäuse, Juli-Perle, Ostpreussische-Erstlinge, blaue-Nieren

sowie sämtliche anderen Sorten zum billigsten Tagespreis frei Haus.

Theo Vering,
Saatkartoffelgroßhandlung,
Badorf-Brühl,
Fernspr. 2794.

Blähungstropfen
von vorzügl. Wirkung
Kräuterhaus
Köln Blaubach 7.

Kartoffeln
zum Einkellern
prima Oberländer gelbfleischige Industrie, altbekannt gute Ware abzugeben.

Chr. Meyer,
Wallstraße 82
Tel. 2431.

Saubere
Zeitungs-Makulatur
hat billig abzugeben
Brühler Zeitung.

Wohnung,
3 Zimmer zu vermieten.
Bescheid:
Brühl. Wallstr. 71.

2 Zimmer
von alleinst. ält. Ehepaar gesucht. Kaiserstr. 40.

Friseur-Geschäft
erstkl. Unternehmen, gute Existenzmöglichkeit (direkt bei Köln) zu verkaufen.
Offert. u. J. K. 583 an die Geschäftsstelle.

Möbl. Zimmer
zu vermieten.
W. s. die Gesch. 115.

2-3 Zimmer, Küche
u. Bad in Brühl zu mieten gesucht. Offerten u. H. K. 582 an die Gesch.

Braves kath. Fräulein berufstätig, sucht
einfaches Zimmer.
Angebote mit Preis u. M. K. 586 an die Gesch.

Kinderlos. Ehepaar sucht
2 Zimmerwohnung.
Off. u. M. R. 1163 a. d. Gsch.

Zuverl. Person
für dort. Bezirksfiliale als Generalvertr. ges. hoh. dauernder Verd. Beruf gl. (kostenlos). **Gehring & Co. G.m.b.H. Unkel Rhein 177.**

Student
(stud. phil.) erteilt
gründlichen Nachhilfe-Unterricht
i. all. Gymnasial-Fächern.
Auskunft in der Geschst. dieser Zeitung.

Erstklassigen Violin- u. Klavierunterricht erteilt zum mäßig Preis.
G. Mohra,
Hospitalstraße 17.
Gleichzeitig empfehle ich mich im Klavierstimmen.

Anfertigung
von Damen- u. Kindergarderobe in u. außer d. Hause. Gebiet 26.

In 3 Tagen
Nichtraucher.
Auskunft kostenlos.
Sanitas-Depot,
Halle a. S. 34 N.

Empfehle mich für die jetzt vorkommenden
Hausschlachtungen,
fachmännische Arbeit bei billigster Berechnung.
Johannes Brendgen,
Metzger, Badorf.

Bei Kasse hoher Rabatt

Möbelhaus Hohenzollernbrücke
Theo G. Schmidt

Köln-Deutz
Deutzer Freiheit 65

liefert Ihnen jede Einrichtung in monatl. Raten von 20–50 Mk. bei 10-jähriger Garantie, frei Haus

Ausstellung über 500 Einrichtungen.

Mein Name bürgt für Qualität

Bei Kasse hoher Rabatt

Der Käufer erhält Fahrt vergütet!

In 2 Sekunden



werden Sie von Ihren schrecklichen Hühneraugen-Schmerzen befreit, wenn Sie das hundertmillionenfach bewährte **Kukirol** Pflaster anwenden. Es hilft schnell, sicher und unblutig. Eine Kleine Packung kostet 50 Pfg., eine Original-Packung mit der doppelten Menge 85 Pfennig. Die Kukirol-Fußpflege-Präparate sind überall erhältlich.

Bei Nichterfolg erhalten Sie Ihr Geld zurück!

Kukirol-Hauptverkaufsstelle: Drogerie Peter Schmitter, Kölnstraße 15



Eine Hochburg des Geistes.

Die eigenartige neue Universität der Stadt Pittsburgh (Amerika), die nach ihrer Fertigstellung mit 42 Stockwerken das höchste Universitätsgebäude der Welt sein wird.

Am Tage Bettler — abends Millionär

In Chicago war der alte, gebrechliche „Humpeljames", der bettelnd die Straßen durchstreifte und mit weinerlicher Stimme die Vorübergehenden um ein Almosen bat, eine bekannte Persönlichkeit. In Lumpen gehüllt, humpelte er einher; unter seinem zerrissenen, schmutzigen Hut lugte ein gramvolles, faltenreiches Gesicht hervor. Jeder hatte Mitleid mit ihm, und fast jeder gab etwas, aber nimand wußte, daß er das Geld einem Manne gab, der ein merkwürdiges Doppelleben führte; denn „Humpeljames" war in Wirklichkeit reich.

Von Hause aus hatte Williams, so war sein richtiger Name, als Sohn reicher Eltern keine Sorgen gekannt; aber schon in jungen Jahren verwaiste er und war, da sein älterer Bruder bereits vorher die Geburtsstadt verlassen hatte, bald auf sich selbst angewiesen. Sein väterliches Erbteil wurde das Opfer seiner Spielleidenschaft; Arbeit hatte er nie gekannt. Als Vagabund zog er durchs Land; bis schließlich eine Frau in sein Leben trat; er heiratete, und es hatte den Anschein, als ob er nun in ein gesichertes Dasein gelangen würde. Aber die Frau starb bald bei der Geburt eines Mädchens, und wieder begann er seine Vagabundenstreifzüge. Seine Tochter wuchs heran und wurde die Gefährtin seines Elends. Ihrem Kinderlächeln verdankte er manche Extragabe ...

Nach vielen Jahren der Wanderung kam er nach Chicago, und hier sollte eine Wendung in seinem Schicksal eintreten. Ein Arbeiter gab Williams Töchterchen ein Stück Brot, das in ein Zeitungspapier eingehüllt war. Williams überflog die Zeilen des zerknitterten Blattes und entdeckte seinen Namen. Es war eine Notiz, die die Aufforderung an die Erben seines Bruders enthielt, sich zu melden. In Lumpen gehüllt, erschien er beim Notar, um seine Erbansprüche geltend zu machen. Man schenkte ihm zuerst keinen Glauben: nach langwierigen Nachforschungen gelang es ihm, seine Identität mit dem gesuchten Erben nachzuweisen. Williams wurde über Nacht ein vermögender Mann. Doch seinem Leben fehlte der Inhalt, fehlte Beschäftigung, fehlte ein Wirkungskreis. Er merkte, daß er mit dem Herzen noch an seinem früheren „Beruf" hing und daß er wieder betteln müsse. Tag und Nacht grübelte er darüber, wie er sein behagliches Leben weiterführen und gleichzeitig seinen sehnlichsten Wunsch, zu betteln, erfüllen könne. Er fand eine Lösung: In den Morgenstunden verließ er seine Villa, um sich auf Umwegen in eine Bettlerherberge zu schleichen, wo er sich in Lumpen hüllte. Völlig unkenntlich, durchstreifte er, um Almosen flehend, wie früher die Straßen Chicagos. Seine Maske war vollendet, und keiner, der den reichen Williams abends im Klub oder bei vornehmen Banketten mit schneeweißer Hemdbrust sah oder ihm nachblickte, wenn er im Auto an der Seite seiner Tochter, einer der ersten Schönheiten der Stadt, durch die Avenuen fuhr, hätte in ihm und dem zerlumpten „Humpeljames" ein und denselben Mann vermutet. Williams merkte, wie er wieder lebensfroher und glücklicher wurde. So hatte er ja auch gute Gelegenheit, mit den Unglücklichen, denen seine Sympathie in erster Linie galt, ständig in Fühlung zu bleiben. Er hatte die Möglichkeit zu helfen. Für wohltätige Zwecke verwendete er auch den Erlös seiner eigenen Betteltätigkeit, fügte allerdings noch aus seinem Vermögen reichliche Summen hinzu. So war er ein Bettler und ein Wohltäter, ein Reicher und ein Armer in einer Person.

Steuert der Arbeitslosigkeit!
Stärkt unsere Wirtschaft!
Kauft nur deutsche Waren!



Der größte Bahnhof Europas in Mailand im Bau.

Blick auf den Bau des neuen Mailänder Riesenbahnhofs, der nach seiner Fertigstellung der größte Bahnhof Europas sein wird.

Wirtschaftsnotizen

Die neuen Goldabgaben der Reichsbank

die allein am Freitag sich auf 53 Millionen M. beliefen, von denen 35 Millionen Mark wieder nach Frankreich und 18 Millionen nach Holland gingen, lassen erkennen, daß die Verhältnisse am Devisenmarkt noch nicht beruhigt sind. Die letzte Diskonterhöhung, die ja keine wirtschaftliche, sondern eine politische Maßnahme war, hat bis jetzt den erforderlichen Erfolg nicht gebracht. Die Reichsbank wird noch einige Tage warten, und je nach der Entwicklung der Dinge weitere Maßnahmen ergreifen müssen, die sowohl in einer abermaligen Erhöhung des Diskonts, aber auch in Kreditrationalisierung bestehen würden. Letztere Maßnahme ist freilich die am meisten einschneidende, aber auch die am meisten Erfolg versprechende.

Die Dinge sind im gegenwärtigen Augenblick um so kritischer, als Mitte Oktober ja die Monatszahlung für die Youngverpflichtungen fällig ist und auch aus diesem Grunde erhöhte Devisenansprüche gestellt werden.

Lohnabbau und Preissenkung.

Der Schiedsspruch im Berliner Metallkonflikt kürzt die bisherigen Tarifmindestlöhne der über 18 Jahre alten Metallarbeiter mit Wirkung vom 3. November um 8 Prozent, die Tarifmindestlöhne der Jugendlichen und der Arbeiterinnen um 6 Prozent.

In der Begründung wird ausgeführt, daß ein Lohnabbau zur Senkung der Gestehungskosten der Wirtschaft unbedingt erforderlich ist. Die Schlichtungskammer hat ferner die Auffassung ausgesprochen, daß durch einen Lohnabbau der Arbeitslosigkeit gesteuert werden kann. Die Berliner Gewerkschaftsfunktionäre traten am Sonntag zur Beschlußfassung zusammen und lehnten den Schiedsspruch ab.

Der „Vorwärts" geht sehr scharf gegen den Spruch vor mit der Begründung, daß er dem „brutalen Machtwillen des Unternehmertums" entgegenkomme, und daß man, wenn es den Unternehmern gelänge, ihren Machtwillen den Berliner Metallarbeitern und der deutschen Arbeiterschaft aufzuzwingen nicht mehr daran glaube, daß sie an Preissenkungen herangehen.

Richtig ist allerdings, daß das Tempo der Preissenkungen sehr schleppend ist, und daß man unbedingt die Gegenwirkungen des Lohnabbaues in Gestalt einer sichtbaren und fühlbaren Senkung der Preise erwarten muß.

Die Reichsregierung wird Mittel und Wege finden müssen, um die Unternehmerschaft auf ihre Pflichten gegenüber der Gesamtheit hinzuweisen. Daß sie dazu willens ist und gegebenenfalls auch vor drastischen Mitteln nicht zurückschreckt, um dem Erfordernis der allgemeinen Preissenkung gerecht zu werden, hat sie ja wiederholt zum Ausdruck gebracht.

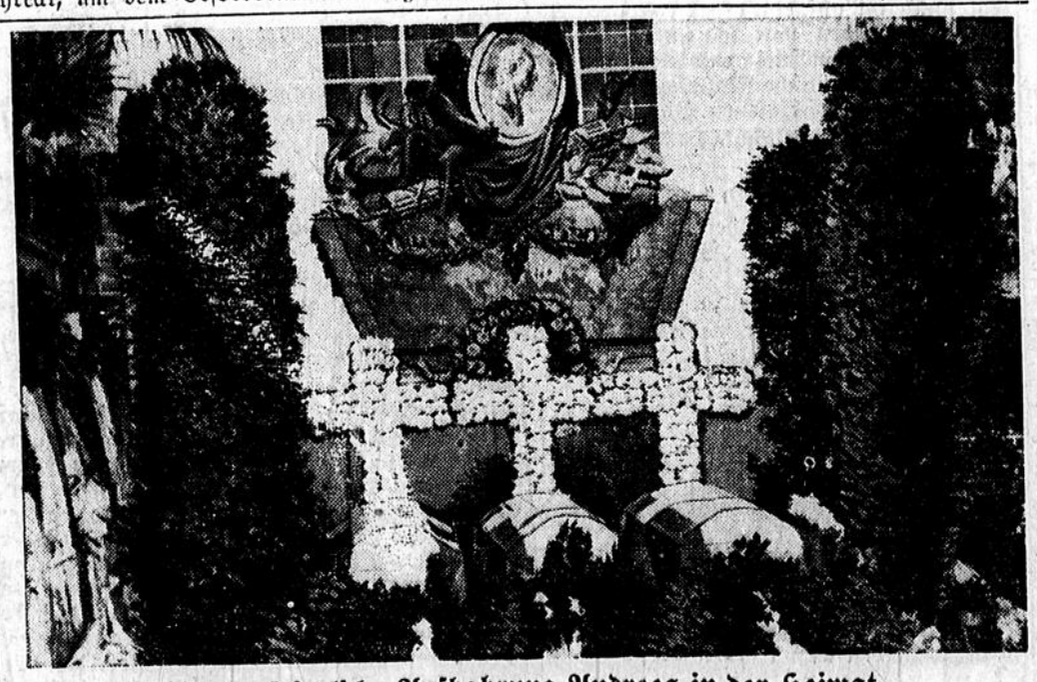
In den letzten Tagen hat sich ja gewiß die Preissenkung in manchen Markenartikeln, die sich ja noch am meisten gegen diese Maßnahme sträubten, fortgesetzt und sich nach Persil jetzt auch auf Kathreiners Malzkaffee erstreckt. Aber das alles geht so schleppend vor sich, daß es dringend notwendig erscheint, — und da kann auch der Reichstag tatkräftig mitwirken — einen stärkeren Druck hinter diese Entwicklung zu setzen.

Das Reich beteiligt sich bei Ilse Bergbau.

Die dem Reich gehörenden Vereinigten Industrieunternehmungen (Viag) haben 8 Millionen Mark Stammkapital und 1,5 Millionen Mark Vorzugsaktien der Ilse Bergbau A. G. erworben. Damit ist das Reich in den Besitz von mehr als einem Viertel des Aktienkapitals gekommen. Diese Interessennahme hat überrascht, sie ist aber nicht so sehr von wirtschaftlichen, als von politischen Erwägungen geleitet. Das Reich schafft sich durch seine Maßnahme innerhalb dieses wichtigen und insbesondere für das ostelbische Kohlengebiet hochbedeutsamen Unternehmens ein Gegengewicht gegen den tschechischen Industriellen Petschek. Das Reich ist durch seine Beteiligung nunmehr in der Lage, die Preis- und Absatzpolitik des ostelbischen Braunkohlensyndikats unter seine Kontrolle zu bekommen und damit Beschwerden, die sich in letzter Zeit mehr und mehr häuften, abzuhelfen. Die Gesamtbeteiligung des Reiches beziffert sich bei einem letzten Kurs der Ilse-Aktien von 205 Prozent auf einen Betrag, der zwischen 16 und 17 Millionen Mark liegt und der sich auf mehrere Jahre verteilt.

Der Ueberbrückungskredit,

ist nunmehr formal abgeschlossen. Er beziffert sich auf 125 Millionen Dollar, ist gleich 500 Millionen Mark, von dem Amerika ungefähr zwei Drittel aufbringt, der Rest verteilt sich auf englische, holländische und französische Banken, ferner übernehmen die deutschen Großbanken unter Führung der Deutschen Bank 10 Prozent der Summe. Der Kredit wird aber erst praktisch, wenn der Finanzplan Brünings im Reichstag angenommen ist. Leider haben die letzten Vorgänge in Deutschland die deutschen Unterhändler zu größeren Zinszugeständnissen genötigt, als sie in ruhigeren Zeiten hätten übernommen werden müssen. Man wird jetzt mit einem Zinssatz rechnen müssen, der zwischen 6 und 6½ Prozent liegt.



Die feierliche Aufbahrung Andrees in der Heimat.

Die blumengeschmückten Särge mit den sterblichen Resten der vor 33 Jahren verschollenen Polarflieger Andree, Fränkel und Strindberg im Chor der Storkyrkan in Stockholm, wo die Bevölkerung den toten Helden die letzte Ehrung erwies.



Andrees zweites Tagebuch wird durchleuchtet.

Prof. Svedberg (Upsala) vor seinem Durchleuchtungsapparat.

Der schwedische Professor Svedberg hat die schwierige Aufgabe übernommen, die Tagebücher Andrees wieder lesbar zu machen. Das zweite Tagebuch, das das Rätsel vom Tode der Polarforscher lösen soll, ist durch 33jährige Feuchtigkeit völlig verschimmelt und verklebt. Schichtenweise will Svedberg das Aktenstück mit den verschiedensten Strahlen durchleuchten und photographieren.

Der geniale Rhytmus

Anekdoten um Offenbach, den Vater der Operette.

Als Jaques Offenbach als Komponist des „Pariser Lebens" und der „Schönen Helena" berühmt geworden war, erging es ihm, wie allen Großen nach dem Aufstieg: Er konnte sich vor Bittstellern, vor Menschen, die ihn ihre Geisteskinder um Protektion baten, nicht mehr retten.

Wieder einmal war ein junger Mann bei Offenbach erschienen, der, als von einem Freunde empfohlen, nicht abgewiesen werden konnte. Fröstelnd saß Offenbach vor dem spärlichen Kaminfeuer, geduldig den langatmigen Versen eines Operettenstoffes lauschend, „wie geschaffen für Ihre Vertonung, Meister".

Schweigend und zähneklappernd duldete Offenbach. Der junge Mann unterbrach seine Vorlesung mit der höflichen Frage, ob dem Meister kalt sei. „Natürlich — murmelte Jacques Offenbach — und es gibt nur zwei Möglichkeiten, daß ich mich erwärme. Entweder Feuer in Ihre Verse, oder die Verse ins Feuer ..."

*

Der Weg vom Anfänger bis zur Meisterschaft ist nicht mit Rosen besät. Offenbach hatte Widerstände in ausreichendem Maße zu überwinden, als er auf Grund seiner Erfolge mit seiner ersten winzigen Bühne sein Unternehmen vergrößerte und einen umfangreichen Saal mietete. Sofort meldeten sich die Mißgünstigen und Neider, die den jungen Meister, bei den Behörden anschwärzten und durchsetzen wußten, daß eine amtliche Bestimmung ihm die Aufführung von Stücken untersagte, die mehr als drei handelnde Personen enthielten.

Mit „Croquevet", dem Stück, das für die Eröffnung der neuen Bühne gedacht war, wich Offenbach jedoch bereits von dieser Regel ab — denn vier Personen traten handelnd auf. Aber der Meister wußte sich zu helfen. Er verwandelte mit wenig Mühe die sprechende in eine stumme Person, schuf einen Soldaten aus der umstrittenen Figur, die auf einem stolzen Brustpanzer kleine Schrifttäfelchen, an Schnürchen bewegt, trug und die lakonischen Worte zeigte: „Nein. — Wieso? — Gewiß. — Nun gerade." Und das Publikum, das den Sachverhalt kannte, amüsierte sich königlich über diesen Einfall, der wesentlich zum durchschlagenden Erfolg des Stückes beitrug.

*

Auch das Orchester beugte sich anfänglich nicht ohne Widerstreben dem Zauberstab Offenbachs, den die meisten Mitglieder noch als unbedeutenden Cellisten in ihrer Mitte gekannt hatten. Eines Tages — es herrschte schon eine gewisse gereizte Stimmung — gab es einen Zwischenfall bei der Probe einer neuen Ouvertüre. Man hatte kaum mit den ersten Takten begonnen, als einer der Bläser wütend aufsprang und Offenbach seine Stimme hinhielt mit den erregten Worten: „Hier steht eine Note, die überhaupt nicht auf meinem Instrument drauf ist. Wie soll ich denn das Zeug spielen??"

Man fürchtete allgemein einen Zornesausbruch des Meisters, zumindest eine scharfe Entgegnung. Aber nichts von alldem geschah — nach einer kleinen Pause erwiderte Offenbach leise lächelnd: „Wenn Sie diese Note nicht haben, lieber Freund, dann brauchen Sie sie natürlich auch nicht zu spielen."

Die Probe wurde fortgesetzt — und seit jenem Tage rebellierte das Orchester nicht mehr.

Der Erzähler

Unterhaltungsbeilage für den christlichen Familien

50 Jahre Kölner Dom.

Von Dr. Ewald Reinhard.

Zum 15. Oktober.

Der Umsturz der napoleonischen Zeit hatte das alte reichsunmittelbare Köln tief gedemütigt; nicht nur seine Selbständigkeit ging verloren, auch sein kostbarer Schatz, die einst so hochberühmte Alma Mater, sank dahin, Stifte und Klöster wurden vernichtet, Kunstschätze verschleudert, und selbst der Torso des Kölner Domes stand einen Augenblick in Gefahr, auf Abbruch verkauft zu werden.

Dann kam die preußische Zeit, viel bekrittelt und mißachtet; aber sie brachte auch viel Gutes. Zu den glanzvollsten Tagen der Kölner Geschichte des 19. Jahrhunderts gehörte der 4. September 1842, da König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen, umgeben von einer ungemein glanzvollen Gesellschaft, den Grundstein zum Weiterbau des Kölner Domes legte. Und nun blieben die Blicke von ganz Deutschland auf die rheinische Metropole gerichtet. Sollte es wirklich gelingen, den Traum von der Vollendung des kirchlichen Wunderwerkes zu verwirklichen? Aber ganz Deutschland hoffte unentwegt; selbst Revolution und Krieg konnten das Werk nicht dauernd verhindern, und so kam es, daß der Dom doch eines Tages vollendet dastand, und am 15. und 16. Oktober 1880, mithin vor 50 Jahren, rauschten die Wogen der Begeisterung hoch auf um das glücklich vollendete Baudenkmal. Zur Feier des Tages waren nicht nur das deutsche Kaiserpaar, sondern auch der König von Sachsen, die Großherzöge von Baden, Oldenburg, von Sachsen-Weimar und Mecklenburg-Schwerin sowie zahlreiche Fürsten von nah und fern nebst Vertretern der Niederlande und Belgiens herbeigeeilt, und so entfaltete sich ein äußerlich über die Maßen glanzvolles Bild; freilich fehlten auch die Dissonanzen nicht.

Immer standen die preußischen Katholiken noch unter dem Druck des Kulturkampfes, und der Weihbischof Dr. Baudri, welcher an der Spitze des Domkapitels den Majestäten den Willkomm entbot, hatte wohl recht, wenn er in seinen Begrüßungsworten den Wunsch aussprach, er ersehne den Tag, der der Kirche den Frieden und dem fertiggestellten Hause Gottes den Oberhirten zurückgebe. Der damalige Kölner Erzbischof Paulus Melchers aber weilte in der Verbannung, und so fehlte gerade derjenige, dessen Wort man hier an erster Stelle zu vernehmen wünschte. Die katholische Geistlichkeit hatte sich mit dem verbannten Kirchenfürsten solidarisch erklärt, und so vermißte man auch bei den übrigen Kirchen jeglichen Flaggenschmuck.

So lief in der Hauptsache alles auf ein weltliches Fest hinaus; im „Kaiserpavillon" am Domhof unterfertigte der Kaiser die Urkunde über die Vollendung des Dombaues, dann erklang Hillers Festkantate:

„Und von den Lippen zum Himmel auf
schwingt es hell sich empor
Im festlichen Chor!"

Es folgten Worte des Kaisers und Ansprachen verschiedener prominenter Persönlichkeiten, wie u. a. des Oberpräsidenten der Rheinprovinz, und endlich gab der Dombaumeister die Anweisung, den Schlußstein am Südturme einzufügen, und nun war das riesige Bauwerk formell fertiggestellt. Der Augenblick wurde dadurch, daß die Kanonen donnerten und die Menge das Lied: „Nun danket alle Gott!" anstimmte, zu einem seelisch unvergeßlichen Ereignisse.

In der Nacht auf den 16. Oktober wurde auf dem Domplatze eine Kolossalbüste des preußischen Königs Friedrich Wilhelm IV. als des geistigen Urhebers der Vollendung aufgestellt, vor dem dann am 16. Oktober ein stattlicher Festzug vorbeidefilierte. Der Festzug brachte in einer großen Anzahl von Wagen die Geschichte des Kölner Dombaues zur Darstellung, angefangen von der Grundsteinlegung im Jahre 1248 bis in das neunzehnte Jahrhundert. Auf Befehl des Kaisers wurde der Umzug wiederholt, wobei sich die Majestäten den Sinn jeder Gruppe erklären ließen.

Zu Ehren der Gäste gab die Stadt Köln am Nachmittag des ereignisvollen Tages ein Festessen, bei dem der Kaiser durch den Kronprinzen vertreten war. Am Abend erstrahlte die alte Reichsstadt im Glanze einer einzigartigen Illumination. Besonders eindrucksvoll nahm sich die Beleuchtung des Domes aus, der, von bengalischem Licht umstrahlt, wie ein Märchen aus grauem Alltag sich erhob.

Wir Nachgeborenen bewundern noch heute mit Recht die staunenswerte Energie, mit der man im vergangenen Jahrhundert die Vollendung eines Baues in Angriff nahm, bei dem man in Zweifel sein kann, ob seine Idee größer war oder die Durchführung des gigantischen Planes.

Jedenfalls zeigte sich bei dem Kölner Dombau, was deutsche Einigkeit auch in den Tagen unserer Väter noch zu leisten vermochte.

Kinderstube im Nachtschnellzug.

Von Karl Fuß

Ich hatte mir es in einem Abteil zweiter Klasse des Nachtschnellzuges bequem gemacht und hoffte, allein zu bleiben. Aber gerade, als sich der Zug in Bewegung setzte, schob sich eine stattliche Dame mit einem quietschenden Koffer und einem schreienden Tragkissen herein und ließ sich hochaufatmend mir gegenüber in die Polster sinken. Unentwegt jammerte und schrie das Gewirr von Bändern, Spitzen und Kissen, das sie im Arme trug. Da lag also ein Säugling drin, schloß mein Männerverstand.

Nach einer halben Stunde beruhigte sich das Lebewesen, und schien einzuschlafen, ich selbst gedachte, es ihm schleunigst nachzutun und gab meine ursprüngliche Absicht auf, das Abteil mit einem anderen zu tauschen. Das sah auch gar so unhöflich aus. Gerade als ich nach einer weiteren halben Stunde eingeschlummert war, rührte mich sachte ein Finger an: „Ach, mein Herr, Sie haben wohl die Liebenswürdigkeit, mir meinen Koffer herunterzureichen." Schlafverwirrt, aber dienstwillig sprang ich auf und griff nach dem schweren Koffer, den ich vor einer Stunde mit Aufbietung aller Kräfte aufs Brett gestemmt hatte. Lächelnd entnahm nun mein Gegenüber dem Koffer einen Säuglingslutscher und steckte ihn dem friedlich schlummernden Menschlein ins Quappenmäulchen. Der Erfolg stellte sich augenblicklich ein: das Wurm wachte auf und begann wieder zu brüllen. Ich wagte die schüchterne Bemerkung, es wäre vielleicht richtiger gewesen, den Sänger ruhig schlafen zu lassen, aber es traf mich ein so empörter Blick, daß ich beschämt schwieg. Während das Bündel krähte, überlegte ich mir einen guten Abgang — denn mein Entschluß war gefaßt. Als ich eben aufstehen wollte, sagte die Dame lächelnd: „Wie froh bin ich, daß ich den Schutz eines Kavaliers genießen darf. Zerknirscht sank ich zurück.

Nach einer Stunde war ich trotz des ununterbrochenen Geschreis so weit, daß sich der Schlaf einstellte, wie man wohl auch im Feld beim Donner der Kanonen schlief. Aber da rührte mich wieder der sachte und doch so energische Finger. „Mein Herr," sagte sie und ein verlegenes Lächeln überhuschte ihr Gesicht, „mein Herr, Sie werden verstehen, wenn ich Sie ersuche, sich für eine halbe Stunde zu entfernen; mein Schatzikindchen verlangt gebieterisch nach Nahrung. Ich werde Sie dann rufen, wenn Sie wieder hereindürfen." Mit einem verzerrten Lächeln erhob ich mich und ging auf den Gang hinaus, starrte eine halbe Stunde in die stockfinstere Nacht, stellte fest, daß die anderen Abteile des Wagens voll besetzt waren, bis ich schließlich wütend die Tür meines Abteils aufriß. Was war das für eine Unverfrorenheit, mich eine Stunde lang vor die Tür zu stellen wie einen Schulbuben?!

Siehe da: die Mutter lag friedlich schlummernd in den Polstern! Auf meinem Platz aber lag das Unglücksbündel, gleichfalls in tiefer Ruhe. Nun guckte ich mir mit Muße dieses Kindchen an, die Ursache meiner nächtlichen Leiden. Rosig, mit zierlich geballten Fäustchen, lag es da und sein Liebreiz erhöhte meinen Haß. „Barbar!" schalt ich mich, „vertierter Junggeselle — wegen einer Handvoll Schlaf willst du dieses rosige Wesen hassen?" Ergriffen betrachtete ich das schlafende Engelchen. Dann nahm ich behutsam das Bündel auf den Arm, um es an die Seite der schlafenden Mutter zu betten, denn ich wollte meinen bequemen Eckplatz wieder einnehmen. Tat's und setzte mich behaglich aufatmend in meine Ecke. Entsetzt sprang ich sofort wieder auf — das Polster war eine Nässe, die alsbald meine Kleidung durchdrang. Ich stieß mit dem Kopf dergestalt an das Gepäckbrett, daß Mutter und Kind jäh aufwachten. „Mußten Sie uns stören", sagte Mutti mit mildem Vorwurf. Keines Wortes mächtig deutete ich nur ingrimmig auf das nasse Polster. „Nun ja" meinte sie und ihr Aerger über mich stieg sichtlich, „erwarten Sie vielleicht von einem drei Monate alten Kinde, daß es —?" Entrüstet hielt sie inne und ich war wieder zerknirscht. Natürlich: konnte ich tatsächlich von einem drei Monate alten Kinde erwarten, daß es —?! Auch der Säugling protestierte lebhaft — er seufzte, wimmerte, quäkte, schrie wie ein expressionistisches Musikstück.

„Wenn man draußen mit dem Schatzikindchen auf und ab ginge, würde es sich wohl beruhigen", meinte Mutti und hob zwei veilchenblaue Augen. Kein Hottentottengeneral hätte da widerstanden. Ergeben packte ich das Wimmerbündel und spazierte auf dem Gang auf und ab — unter anderem auch, um meine Unaussprechlichen zu trocknen. Hie und da lugte ich in mein Abteil hinein — idyllisch lag Mutti in den Polstern und schlief. Machte ich aber auch nur Miene, das Wurm hinzulegen, so fing es sofort zu schreien an. Wütend starrte ich auf das Kind, während ich rastlos zwei Stunden lang auf und ab schritt. Im Morgendämmer kam die Dienstfrau des Zuges vorbei. „Ei, wa 'n liebes Kindchen!" sagte sie, „un 'm Papa wie aus 'm Jesichte jeschnitten!"

Da war das Maß voll. In rasender Wut riß ich die Tür auf und schmiß das Tragkissen aufs Polster, daß es wie ein Gummiball emporflog. Mit einem schrillen Schrei fuhr Mutti auf: „Schämen Sie sich, Sie herzloser Barbar, Sie Scheusal!" Ich hütete mich, einen Ton von mir zu geben — es hätte todsicher mit Rechts- und Staatsanwalt geendet! Stumm, verbissen, schlaflos, wütend saß ich da; das Kind schrie, die Mutter tröstete. Ich wurde keines Blickes mehr gewürdigt.

Glücklicherweise fuhren wir bald in den Endbahnhof ein. Ich kümmerte mich um nichts mehr. Erlöst stürzte ich hinaus — gerade meinem Chef in die Arme, der wartend auf dem Bahnsteig stand. Ich grüßte erstaunt und devot.

„Haben Sie meine Frau nicht zufällig gesehen?" fragte mich der Gewaltige, Konzerndirektor und Aufsichtsratspräsident. „Sie soll mit diesem Zug ankommen; sie hatte unser Jüngstes bei sich."

Eben kam sie — den Koffer in der Rechten, das Bündel in der Linken...

Als ich aus meinem Ohnmachtsanfall erwachte, bemühten sich die Bahnhofssamariter um mich...

Wilde Tiere – gute Freunde.

Erinnerungen aus dem alten Rußland.

Von Sergej Minzlow.

In der Zeit, als Fürst Dolgoruky Generalgouverneur von Moskau war, lebte in der alten Kremlstadt ein reicher, närrischer Mann namens Chludoff. In seinem Hause hielt er in völliger Freiheit eine bengalische Tigerin — Maschka genannt —, die er als kleines, nur einige Wochen altes Tier gekauft hatte.

Wenn Chludoffs Frau sich mit ihrem Strickzeug beschäftigte, lag Maschka zu ihren Füßen auf dem Teppich und spielte wie eine Katze mit dem Wollknäuel; während der Mahlzeiten hatte sie ihren Platz auf dem Boden neben dem Stuhl ihres Herrn.

Bei seinen Spazierfahrten durch die Stadt nahm er das Tier mit sich in seinen Wagen; die Tiegerin blickte dabei friedlich zum offenen Fenster der Kalesche hinaus; als sie aber ausgewachsen war, erweckte sie bei den Passanten nicht mehr Neugier wie ehedem, sondern rief durch ihr furchterregendes Aussehen jähen Schreck hervor.

Von diesen Spazierfahrten hörte bald auch der Generalgouverneur, der nicht nur ihre Einstellung, sondern auch die Entfernung der Tiegerin aus Moskau verlangte. Maschka wurde dem Zoologischen Garten der Stadt geschenkt.

Anfangs besuchte Chludoff seinen Liebling häufig, aber nach und nach wurden die Besuche seltener und hörten schließlich gänzlich auf. —

Zwei Jahre waren vergangen, als während eines nächtlichen Gelages im Freundeskreise sich Chludoff plötzlich seiner Tiegerin erinnerte und sie unverzüglich zu sehen wünschte. Es war bereits drei Uhr morgens. Aber Herrn Chludoffs Einfälle kehrten sich nicht an Zeit und Raum. Unter Führung ihres Gastgebers machten sich die Zecher auf den Weg.

Der Zoologische Garten war geschlossen, aber der Lärm am Portal weckte den Portier und bewog ihn, die Pforte zu öffnen. Vor ihm stand im aufgeknöpften kostbaren Pelzmantel, umgeben von seinen Gästen, Herr Chludoff mit vom Wein und Frost gerötetem Gesicht. „Ich wünsche Maschka zu sehen", erklärte er dem verschlafenen Portier.

„Was für eine Maschka?" fragte erstaunt der Mann.

„Maschka, die Tiegerin."

„Ich darf Sie nicht herein lassen", sagte der Torhüter entschieden. „Bitte morgen beim Direktor vorzusprechen!"

„Ich will aber sofort zu Maschka hin!"

„Unmöglich . . . Nur wenn der Herr Direktor es gestatten sollte!"

„Her mit dem Direktor!"

„Er schläft aber eben . . ."

„Weckt ihn!"

„Er wohnt ja nicht hier!" erwiderte der Portier, gab aber die Adresse seines Chefs an, und die Gesellschaft fuhr befriedigt davon.

Der Direktor, ein Bekannter Chludoffs, wurde aus den Federn geholt, in den Schlitten gesetzt und nach dem Zoo gebracht. Vergeblich suchte er Chludoff von seinem unsinnigen Vorhaben abzubringen — dieser blieb fest.

Die Gittertür wurde geöffnet. Zwei bewaffnete Wärter stellten sich daneben, und Chludoff betrat den Käfig. Beim Schein der Laterne bemerkte man im Halbdunkel an der Wand die ausgestreckte Tigerin. Das Erscheinen von Besuchern zu so ungewohnter Zeit veranlaßte sie, den mächtigen Kopf zu erhoben. Grünliche Lichter sprangen in ihren Augen auf.

„Maschka!" rief Chludoff.

Die Tigerin richtete sich auf und kam langsam auf ihn zu. Die Anwesenden erstarrten.

Das Tier zog kräftig die Luft durch seine Nüstern ein, wurde munter und war mit einem Satz an Chludoffs Seite. Eine rauhe, heiße Zunge leckte ihm die Hand. Maschka hatte ihren einstigen Herrn erkannt.

Alles verlief glücklich; der durchlebte Augenblick aber war so aufregend gewesen, daß die berauschte Gesellschaft völlig ernüchtert den Zoo verließ. — — —

In einem großen Dorfe am westlichen Hang des Ural-Gebirges waltete vor einigen zwanzig Jahren ein russischer Priester seines Amtes, bei dem ein gezähmter Bär im Hause lebte.

Der Priester war ein leidenschaftlicher Liebhaber von Pferden, von denen er mehrere besaß. Die Pflege der Tiere hatte er einem Kutscher — einem Tataren — anvertraut, dessen einziger Fehler darin bestand, daß er zu tief ins Glas zu gucken liebte; da aber der Branntwein dem Kutscher nicht recht munden wollte, wenn er ihn allein trinken mußte, so tat er es in Gesellschaft des Bären, dem er von dem Inhalt der Flasche zu kosten gab. Nach und nach wurde Meister Petz, der wie alle seine Stammesgenossen dem Alkohol nicht abgeneigt war, der ständige Saufkumpan des Kutschers.

Der Bär durfte in Haus und Hof frei umherwandern. Damit er jedoch nicht auf die Straße gelangen konnte, war eine Kette an der Hofpforte angebracht. Diese ließ sich infolgedessen nur so weit öffnen, daß ein Mensch zwar hindurchschlüpfen konnte, nicht aber der mächtige Körper des Bären.

Dem Hause des Priesters gegenüber befand sich die staatliche Branntweinhandlung. Wenn sich der Tatar mit der leeren Flasche in den Laden begab, setzte sich der Bär vor den Pfortenspalt und beobachtete aufmerksam, wie sein Freund hinter der Tür verschwand, um bald danach mit dem neuen Schnapsvorrat zurückzukehren. Am Abend wurde die Flasche an einem ruhigen Winkel des Hofes gemeinsam geleert, worauf sich die beiden in weinseliger Verfassung in den Stall begaben und ihren Rausch ausschliefen.

Eines Tages — im Sommer — als sich alle Bauern bei der Feldarbeit befanden und das Dorf menschenleer war, hatte jemand vergessen, an der Pforte die Kette vorzulegen; der Bär benutzte die Gelegenheit, aus dem Hofe zu entwischen. Schnurgerade trottete er in die Branntweinhandlung; im Laden war eine neue Verkäuferin beschäftigt, die vom Vorhandensein eines Bären im Dorfe noch nichts wußte; groß war ihr Schreck, als die Tür plötzlich aufsprang und ein mächtiges, zottiges Ungeheuer erschien!

Mit einem Schrei des Entsetzens stürzte das junge Mädchen zur Hintertür hinaus und rief um Hilfe. Als man sich nach einer Weile in den Laden wagte, fand man sämtliche Branntweinflaschen zertrümmert und geleert, und inmitten des Ganzen lag mit von sich gestreckten Pranken der stark berauschte Bär — und schlief.

Der Priester aber hatte einen erheblichen Schadenersatz für den Unfug zu entrichten, den Meister Petz angestiftet hatte.

riesengroße Sehnsucht nach dem Elternhaus stieg in ihr auf. — — —

Erleichtert atmete das Mädchen auf, als der Zug in Bozen einfuhr. Noch umklangen sie italienische Worte, sie fühlte sich aber trotzdem auf heimatlichem Boden und empfand das Gefühl der Geborgenheit.

Da begegnete sie am nächsten Tage Ullrich Solterer, der auf einem Stock gestützt langsam dahinging. „Waren Sie krank, Herr Solterer?"

Er nickte bloß, denn es stak ihm etwas im Halse, was er nicht hinunterschlucken konnte. So lieb, so schlank, so herzig stand das süße Mädel vor ihm und war doch dem Italiener bis Turin nachgelaufen. Seine Müdigkeit überfiel ihn plötzlich heftiger.

Lore stand vor ihm und sah ihm wieder wie seinerzeit frei und frisch in die Augen. In dem sonnigen Lichte dieser blauen Sterne schmolz sein Entschluß, hart zu bleiben.

„Liebes Fräulein!" fing er an.

Sie schüttelte lächelnd den Kopf. „Ich höre meinen Mädchennamen lieber!"

„Fräulein Lore," fragte er rasch und geradeaus, „haben Sie jede Vorliebe für italienische Art abgelegt wie den Namen Eleonora?"

„Jede!" sagte sie einfach, „deutsch sein, heißt treu sein, Ullrich, ich bin meiner Art treu geblieben."

Da holte er tief Atem und fragte, sie voll ansehend: „Darf ich dich wieder zuhause besuchen, Lore?"

Sie strich leise und zärtlich über seinen Arm. „Komm am Nachmittag. Ich warte auf dich, da mußt du mir dann erzählen, was du während meiner Abwesenheit gemacht hast, Ullrich?"

Er sah ihr sehnend nach und fühlte sich so leicht und selig, als habe sich ihm der Himmel schon auf Erden erschlossen.

— — —

Ein guter Geist

E. v. Hohenberg.

Ein guter Geist in ernster Stund'
Gibt Kraft, sich frei zu machen;
Es fühlts das Herz, es sprichts der Mund,
Ein guter Geist kann wachen.
Er gibt, dein guter Geist,
Dir Kraft bei jedem Scheiden,
Und Trost, wenn dich die Stund' umkreist
In deinem letzten Leiden.

Ein guter Geist schaut stets ein Bild,
Das lindert alle Schmerzen,
Es strahlt wie Sonnenschein so mild,
Wirft Sonnenschein in Herzen
Und fesselt in Erinnerung
Der Liebe schönste Zeiten,
Macht Liebe rein und Alter jung
In fernen lichten Weiten.

Kurzgeschichten

Die höchste Karawanenstraße der Welt.

In den wirtschaftlich wenig erschlossenen weiträumigen Gebieten Afrikas und Asiens wickelt sich seit Jahrtausenden bis auf den heutigen Tag der Handelsverkehr auf wenigen Karawanenstraßen ab, die zum kostbarsten staatlichen Besitz der Volksgemeinschaften in jenen Gegenden gerechnet und um die sehr häufig erbitterte und heftige Kämpfe geführt wurden. Meist gehen diese Karawanenstraßen durch Wüsteneien, häufig aber auch über Gebirge, und der höchste dieser Gebirgskarawanenwege erstreckt sich zwischen Indien und dem westlichen China. Es ist der „Karakorumweg", der in Schnagar seinen Anfang nimmt. Auf ihm ziehen die indischen und chinesischen Kaufleute mit ihren meist vielköpfigen Karawanen über die vier Hauptketten des asiatischen Kontinents. Es sind große Höhen, die sie erklimmen müssen. Zu ihnen zählen das Himalaya-, das Kuen-Lun- und das Karakorum-Gebirge. In Kothan, in Jarkent, in Kaschgar, den fruchtbarsten Oasen Zentralasiens, endet der Karawanenweg. Er führt über acht Pässe. Der Karakorumpaß mit 6000 Meter ist der höchste, während der Sandsch-Dawan im Kuen-Lun-Gebirge der gefährlichste ist. Der Verkehr drängt sich wegen der ungünstigen Witterungsverhältnisse in den Hochgebirgen auf nur drei höchstens vier Monate im Jahre zusammen. Als Tragtiere kommen Pferde, Maultiere und Esel zur Verwendung. Die Waren, die befördert werden, bestehen zumeist aus Gewürzen, Webwaren und namentlich den Erzeugnissen europäischer Eisen und Stahlindustrien. Allzu oft kommt es vor, daß Hunderte der Tragtiere zusammenbrechen, abstürzen oder von herabfallenden Steinen erschlagen werden. Sie bleiben einfach am Wegrand liegen und mit ihnen ihre kostbaren Lasten. Niemand aber wird es wagen, diese Güter zu berühren oder sich gar anzueignen. Denn es ist in jenen Völkern ein uralter Aberglaube, mächtig, der besagt, daß jeder, der sich an fremden zurückgebliebenem, an der Straße liegenden Gut vergreift, auf der Weiterreise Unglück haben und sein Ziel nicht lebend erreichen wird. Dennoch sind diese Waren nicht verloren; denn im nächsten größeren Ort wird der Karawanenführer neue Tiere kaufen oder mieten — sie sind unglaublich billig und ein Pferd kostet nur wenige Mark — und wird die zurückgelassenen Waren, wenn irgend möglich heranholen. Der Tauschhandel, der über den Karakorumweg alljährlich sich bewegt, beläuft sich auf annähernd 6 Millionen Mark. Eine solche Karawanenreise nimmt fast immer ein ganzes Jahr in Anspruch. Im Winter leben die Kaufleute in Indien, im Frühjahr rüsten sie zur Reise, im Sommer ziehen sie über die Gebirge und den folgenden Herbst und Winter verbringen sie im inesischen Westen. Zeit, als Wertbegriff und Tempo, als Zeitmesser, als Hetzpeitsche des modernen Menschen des europäischen Kulturkreises sind den Menschen des fernen Osten völlig unbekannte Begriffe! Glückliches Land! Glückliche Menschen!

Kleine Zahlen

„Die lustige Witwe" von Franz Lehar ist mit 8300 Aufführungen die meistgespielte Operette der Welt. An zweiter Stelle steht „Das Dreimäderlhaus" mit 7700 Aufführungen.

In Deutschland werden jährlich über 2 Millionen Tonnen Papier hergestellt, das sind pro Tag 700 Eisenbahnwagen. 110 000 Arbeiter sind in den Papierfabriken beschäftigt.

Mecklenburg hat die höchste Ziffer in unehelichen Geburten. Auf 1000 Frauen zwischen 15 und 45 Jahren kommen dort 38,2 uneheliche Geburten bei einem Reichsdurchschnitt von 17,5 und einem Mittel in Preußen von 15,8.

Deutschland hat 101 Feuerbestattungsgrufte, in denen in den ersten 7 Monaten des Jahres 3200 Leichen eingeäschert worden sind.

In den Vereinigten Staaten von Amerika gibt es 109 Feuerbestattungsanlagen, in der Schweiz 20, in England 17, in der Tschechoslowakei 8, in Dänemark und in Norwegen je 5, Schweden 4, Oesterreich 3, Norwegen, Finnland und Frankreich je 1 Anlage.

In Deutschland werden gegenwärtig monatlich etwa für 3½ Milliarden Mark Wechsel fällig; davon werden 3—4 Prozent nicht eingelöst.

Amerikas Automobilerzeugung ist im August 1930 um 8 Prozent gegenüber dem Vormonat und um 52 Prozent gegenüber August zurückgegangen.

Während nach der Inflation in Berlin 6600 Personen im Besitz von Börsenkarten waren, gibt es dort jetzt nur noch etwa 5200 Börsenbesucher.

Rätsel-Ecke

Opernrätsel.

„Robert der Teufel"
„Die Stumme von P[illegible]ici"
„Wilhelm Tell"
„Mignon"
„Die Jüdin"
„Der Postillon von Lonjumeau"

Zu jedem dieser Operntitel suche man den entsprechenden Komponisten; die Anfangsbuchstaben der gefundenen Namen nennen eine Oper von Flotow. (Zur Erleichterung dienen nachstehende Silben: a au beer ber dam er ha le mas ney ni ros si tho vy.)

Rätsel-Auflösung

Otto Lilienthal — Das Windmühlen-Flugzeug.

Oculi Thron Talmud Oheim Lenau Ironie Lamech Inful
Erbe Norden Torf Hobel Aargau Ludwig Diaz Allee
Spreu Wenig



CAPITOLA

Roman von R. Deutscher und E. v. Hohenberg.

11. Nachdruck verboten.

In derselben Nacht zu der gewohnten Stunde saßen in dem verlassenen Waldhause an der alten Heerstraße die Gesellen Mack Donald's zusammen, als die Tür aufgerissen wurde und ihr Hauptmann barhaupt, das Haar wild und vom Winde zerzaust, hereinstürzte.

Erschreckt sprangen alle auf.

„Ihr glaubt mich verfolgt?" stieß Mack Donald hervor. „In der Tat, das wurde ich auch, meine Verfolger waren mir so nahe, wie der Hund auf den Fersen des Wildes!"

„Hauptmann, du machst den Eindruck, als ob du nur mit knapper Not entschlüpft seiest! . . ." sprach Jack.

„Ja, der Kapt'n sieht aus wie geplündert!" bemerkte Steffen.

„Schlimmer als das, Kameraden, schlimmer ist es mir ergangen! Euer Hauptmann verlor nicht nur seine Habe, seinen Hut und seinen Mantel, sondern sein Herz. Er ist nicht nur geschlagen, sondern besiegt worden und alles durch eine Hexe von Mädchen! Gefährten, euer Hauptmann ist verliebt!" rief Mack Donald, sich auf seinen Sitz am Kopfende der Tafel niederwerfend.

„Verliebt?" fragte Jack überrascht. „Hauptmann, erzähle uns alles!" Wo und wer ist sie? Wie ist ihr Name?"

„Zuerst, Kameraden, ratet, wo ich heute gewesen bin!"

„Das weiß außer dir der Teufel allein!"

„Sicher wissen sie es auch auf Hurricane Hall, denn dort war ich!"

„Warum gingst du nicht lieber gleich unter den Galgen, Hauptmann?" fragte Jack mit einer Bestürzung, die sich auf den Gesichtern aller Anwesenden widerspiegelte.

„Weil, wenn ich dorthin gehe, ich euch alle mit mir zu nehmen gedenke!" anwortete Mack Donald.

„Erzähle von deinem Besuch in Hurricane Hall!" lenkte Jack ab.

Und nur den Zweck seines Unternehmens verschweigend, gab Mack Donald eine ausführliche Erzählung seines gehabten Abenteuers zu Hurricane Hall.

„Und nun, Kameraden," schloß er seinen Bericht, „kenne ich nur noch eine Aufgabe. Ich muß jenes Mädchen besitzen und dazu brauche ich eure Hilfe!"

„Wir alle stehen für dich bereit!" riefen die Männer wie aus einem Munde.

„Meine Freunde, ich danke euch für eure Anhänglichkeit und wähle für die Ausführung des Planes, den ich ersonnen, drei Männer unter euch — Jack, Steffen und Dick!"

Die Drei stimmten ohne Zögern zu.

„Die geeignete Gelegenheit zu unserem Unternehmen habe ich bereits gefunden. In drei Tagen beginnen die Verhandlungen in Tip-Top, denen Mr. Warfield als Friedensrichter beiwohnen muß, und zu gleicher Zeit ist ein Feiertag, an welchem sämtliche Neger einen freien Tag erhalten und nicht in das Haus vor dem nächsten Morgen zurückkehren werden. In jener Nacht werdet ihr Drei euch ins Haus in des Mädchens Zimmer schleichen und um Mitternacht, wenn alles still ist und im tiefsten Schlummer liegt, betäubt ihr die Schlafende und bringt sie hierher!"

Ein Signal am Eingang ließ den Sprecher verstummen.

Durch die rasch geöffnete Tür betrat Kolonell Le Noir den Raum und begleitet von Mack Donald schritt er, wie bei seinem letzten Hierherkommen, dem Geächteten voran in das Nebengemach, dessen Wände schon so manchen verräterischen Anschlag gehört hatten.

„Lebt Kapitola Le Noir noch?" fragte der Angekommene, als beide Verschworene einander gegenüberstanden.

„Kolonell," antwortete Mack Donald, „geben Sie mir zwölf Tage Zeit und ich werde die anderen fünftausend Dollar begehren!"

„Aber weshalb so lange? Weshalb die Tat, die doch geschehen soll, nicht auf einmal abgetan?" fragte Kolonell Le Noir, heftig den Raum durchschreitend.

„Geduld, Kolonell! Ich habe das Mädchen gesehen und sie muß mein werden um jeden Preis!"

Und in Hast erzählte er seinen abenteuerlichen Besuch auf Hurricane Hall.

Le Noir brach in ein lautes Gelächter aus. „Nun, so entführe sie doch! Heirate sie! Tue mit ihr, was du willst! Nur am Ende von allem — töte sie . . ." zischte er hervor. „Denn ich kann nicht frei aufatmen, so lange die Erbin meines Bruders lebt!"

„Kolonell, hier ist meine Hand! Kapitola Le Noir wird sterben, so wahr ich Donald heiße!" . . .

Und sich die Hände schüttelnd, trennten sich die Verschworenen, beide von nachtdüsteren Gedanken gegen ein Menschenleben erfüllt, das nicht den Abgrund ahnte, über dessen gähnenden Tiefen es wandelte.

11.

Die Nacht voller Schrecken.

Umsonst hatte James Warfield eine fast fürstliche Belohnung auf die Ergreifung Mack Donalds ausgesetzt. Der in der ganzen Gegend so sehr gefürchtete Räuber

schien verschwunden zu sein, sobald er irgendwo aufgetaucht war, und keine Spur leitete zu irgend einem Ziele. Im Stillen dachte der Major an alte Zeiten zurück, an Zeiten voller tragischer, tief in sein Leben eingreifender Ereignisse, und stets mußte er dieselben mit Mack Donald in Verbindung bringen, mochte er wollen oder nicht. Seit wann denn eigentlich spielt der gefürchtete Hauptmann der Geächteten eine solche Rolle, daß alles voller Furcht an eine Begegnung mit ihm dachte?

Die Erzählung der alten Nancy Grewel lichtete die letzten Schatten ... Jener Mann, der sie in das unbekannte Haus geführt, war Gabriel Le Noir gewesen und jener andere, der sie fortgebracht von dem einsamen Waldhause war Mack Donald, des edlen Le Noirs Spießgeselle, den der hochgestellte Herr benutzte, um seine lichtscheuen Pläne zur Ausführung zu bringen. Und Jahr für Jahr seit jener langen Zeit waren beide unzweifelhaft eng verbündet gewesen, der Geächtete die Kreatur des Kolonells und dieser wieder ganz in den Händen des Mitwissenden, der durch das Band der Schuld ihn in seiner Gewalt hielt. Das ganze Gewebe von Verbrechen, James Warfield sah es vor sich und war fest entschlossen, nicht eher zu ruhen, bis der Schleier gelüftet war, der das geheimnisvolle Drama aus jenen fernen Tagen rätselhaft verhüllte. — —

Der Sturmwind umbrauste den Familiensitz Hurricane Hall, der im Nachtdunkel wie ein mächtiger Koloß aus den Bäumen hervorragte. Das ganze Haus lag finster da, bis auf ein paar Fenster, die zum Gemach der Haushälterin führten. Hier hatten sich Mrs. Kondiment Kapitola und Pitapat nach dem Abendessen zusammengefunden. Mrs. Kondiment strickte, Kapitola war mit einer Stickerei für den Major beschäftigt und Pitapat wand Garn von einer Rolle.

Die drei befanden sich ganz allein in dem großen, weiten Hause. Mr. Warfield befand sich in seiner Eigenschaft als Friedensrichter in Tip-Top, die Neger und die übrige Dienerschaft des Hauses hatten ihren Feiertag und so saßen die Drei, sich ganz und gar sich selbst überlassen, in dem alten Gebäude und unterhielten sich natürlich über die furchteinflößendsten Sagen, Gespenster, Erscheinungen, Hexen und Räuber ...

Der Schlag der Uhr verkündete die elfte Stunde und zeigte an, daß es Zeit sei, die Ruhe zu suchen.

„Fürchten Sie sich, Mrs. Kondiment?" fragte Kapitola.

„Nein, liebes Kind, ich muß mich in Gott trösten, denn es hat keinen Nutzen, daß ich mich ängstige. Ich habe alle Fenster und Türen im Hause gut gesichert und habe Growler, die Bulldogge, zu meinem Schutz in mein Schlafzimmer genommen. So lege ich mich ruhig nieder, wenn es auch schwer ist für uns drei Frauen, in diesem großen Hause uns gänzlich allein überlassen zu sein!"

„Ja," versetzte Kapitola, „doch es ist keinerlei Gefahr und was mich anbetrifft, wenn es Ihnen Beruhigung und Ermutigung geben kann, so erkläre ich, daß ich mich nicht im geringsten fürchte, obgleich ich in einem so entlegenen Zimmer schlafe und niemand um mich habe als Pitapat, die nicht mehr Herz hat wie ein Hase, und ohne einen so mächtigen Beschützer wie Growler!"

Kapitola wünschte Mrs. Kondiment gute Nacht und verließ das Gemach.

Als Kapitola und ihr kleines Mädchen ihr Zimmer erreichten und die Tür öffneten, belebte das freundliche Bild, welches das Innere darbot, Kapitolas Geist bald mit Wohlbehagen.

Kapitola verschloß die Tür ihres Gemachs und trat jetzt an den Toilettenschrank, um ihre Schmuckgegenstände abzulegen. Während sie so stand, spiegelte der Schrank alles im Gemach Befindliche zurück, auch das Bett mit den Vorhängen, die Pitapat jetzt auseinander zog.

Ihre Armbänder lösend, sah Kapitola lächelnd auf das ihr entgegenleuchtende Spiegelbild, das sie so traulich anblickte.

Während sie dies tat, blieb ihr Auge unverwandt auf dem so freundlichen Spiegelbild haften; plötzlich zuckte sie zusammen.

Himmel, was sah sie dort?

Unter ihrem Bett hervor verfolgten zwei dunkle, glühende Augen jede ihrer Bewegungen.

Eine Anwandlung von Ohnmacht wollte sie überwältigen, aber ihre Schwäche bemeisternd, bückte sie sich, daß sie deutlicher die ganze gegenüberliegende Wand übersehen konnte und blickte forschend auf das Spiegelbild.

Im nächsten Augenblick glaubte sie aufschreien zu müssen vor Entsetzen, aber mit heroischer Kraftanstrengung unterdrückte sie ihre Angst.

Schrecken über Schrecken...!

Das war kein Traum, kein Nachtbild, kein Trug ihrer erhitzten Phantasie! Das war Wirklichkeit, nackte, grauenhafte Wirklichkeit! Da unter ihrem Bette verborgen, lagen drei, bis an die Zähne bewaffnete, starke Männer, die mit Wolfsaugen alles, was sie tat, bewachten und — mit niederschmetternder Wucht traf sie diese Gewißheit — in deren Gewalt sie gegeben war, erbarmungslos und ohne Gnade, wenn nicht ihr Engel sie schützte und ein Wunder geschehen ließ, um sie zu retten ...

12.

Gefangen.

Der Anblick der drei Räuber unter dem Bette wollte Kapitola für Minuten die Besinnung rauben, aber jede Schwäche war gleichbedeutend mit Verderben. Mit wahrem Heroismus all ihren Mut zusammenraffend, behauptete sie standhaft ihre Fassung und eine Ruhe, von der sie in Wirklichkeit nichts wußte.

Was sollte sie tun? Die unverkennbare Gefahr, in der sie schwebte, forderte ungesäumtes, rasches Handeln und ganze Selbstbeherrschung.

Wenn Pitapat dem Bett zu nahe kam und die Räuber entdeckte, so würde deren Erschrecken augenblicklicher Tod sein. Es war deshalb vor allem notwendig, Pitapat aus der gefährlichen Nähe der Verborgenen zu entfernen.

Ihre Stimme darum zur größten Festigkeit zwingend, sprach sie:

„Patty, komm und hilf mir mein Kleid ablegen. Ich kann nicht mehr atmen darin!"

Mit Eifer begann sie jetzt, Kapitolas Befehlen zu gehorchen, während das verwegene Mädchen auf einen Plan zur Rettung sann.

Und selbst, wenn sie entkamen, wie lange würden sie den Räubern entgehen können und wer würde ihre Hilferufe hören, da niemand sonst in dem großen Hause war, als Mrs. Kondiment?

Plötzlich schoß ihr eine Idee durch den Kopf, deren Ausführung voller Schwierigkeit und Gefahr war, aber es war die einzige Möglichkeit eines Entkommens.

Es galt einen triftigen Grund zu finden, das Zimmer zu verlassen, ohne Verdacht zu erregen.

Ihre Erregung niederkämpfend, fragte sie mit größtmöglichster Unbefangenheit:

„Patty, weißt du, ob etwas von dem schönen Pudding heute mittag übrig geblieben ist?"

„Ja, Miß, eine Menge. Die alte Mistreß brachte es in die Speiseküche!"

„Wohlan, Patty, so möchte ich, daß du hinuntergehst und mir Pudding und Sauce holst. Das lange Wachbleiben hat mich hungrig gemacht. Gehe, Patty, bringe es mir schnell!"

„O, Miß, ich fürchte mich!" stammelte die Kleine.

„Fürchtest dich? Wovor?"

„Vor Geistern, die mir im Dunkeln begegnen könnten!"

„So schalte das Licht ein."

„O, Miß, ich fürchte mich dennoch."

(Fortsetzung folgt).

Verirrte Liebe.

Von Albert Leich, Wien.

Die beiden jungen Menschen gingen stumm nebeneinander her. Sie waren beide verstimmt und ließen die schlechte Laune deutlich merken.

In dem zernarbten Gesicht des Mannes wetterleuchtete der Unmut. Starrer, sich mehr und mehr verbohrender Trotz machte die Züge der Frau maskenartig.

Rings um die jungen Leute lachte das Leben. Die langsam sinkende Sonne ließ die Schneefelder der Alpengipfel in leuchtenden, wechselnden Tönen erglühen. Durch die Gassen und Straßen von Bozen drängten sich die Menschen.

Die Blicke des jungen Mannes hafteten auf dem Rosengarten, seine Gedanken wechselten gleich dem Lichte dort oben. Plötzlich sah er mit einer halben Wendung des Kopfes in das Gesicht seiner Begleiterin, mit zwingendem Blick ihre Augen suchend.

„Sage mir, Lore! Wie lange willst du mich noch quälen?"

„Ich nenne mich Eleonore!" trotzte sie mit leicht aufgeworfenen Lippen.

„Ja! Seit sechs Monaten, seit du den Signore Ernesto Marini kennst und Italienisch treibst."

Sie ging weiter und zwang ihn damit, zu folgen.

„Seit Wochen quälst du mich mit Launen, Mißstimmung, verletzest mich mit Wort und Tat in jeder Stunde unseres Zusammenseins. Ich kann nicht mehr zu Euch ins Haus; das drängt zur Klärung, Lore."

„Ich habe dir den Besuch bei uns nicht verboten; wenn dir unsere Gäste nicht passen, kann ich's nicht ändern!"

„Signore Marini ist mir unsympathisch, doch würde er mich nicht abhalten, zu kommen. Nur du sollst ein bißchen kühler gegen ihn sein."

„Er ist unser Gast und ich übe italienische Konversation."

„Das eben. Das Geflüster, Getuschel, Getue, das vertrag ich nicht, Lore. Gewöhn's dir ab und ich komm wieder."

„Soll ich deiner Laune nachgeben. Gewöhne du dir deine Eifersucht ab."

„Ja, sag' einmal, soll denn immer Streit zwischen uns sein?"

Sie zuckte förmlich schmerzlich zusammen. „Verschone mich mit Deinen Vorwürfen. Zornig, fast weinend schrie sie dann auf: „Ich halte das einfach nicht mehr aus! Merkst du nicht, daß unsere Liebe eine Irrung gewesen ist?"

Er sah sie voll an, halb schmerzlich, halb ehrlich entrüstet. Seine Stimme hatte einen fremden Klang. „Das also war es. Du möchtest mich los werden. Das ist die Echtheit deiner Liebe. Merke dir: deutsch sein heißt treu sein."

Sie riß den Handschuh ab und zog einen Ring vom Finger. „Ich habe die Wahrheit erkannt. Wir passen nicht zueinander. Laß uns Abschied nehmen, ruhig, ohne Bitterkeit."

Er nickte nur mit dem Kopfe. Die Erkenntnis, die Geliebte verloren zu haben, kam zu plötzlich über ihn.

Stumm wandte er sich ab und ging. Plötzlich fühlte er den Ring, den sie ihm in die Hand gedrückt und warf ihn angeekelt fort. Sie hatte ihm nachgesehen, verwundert über sein wortloses Scheiden. Heiß schoß es ihr in Stirn und Schläfen. Der Mann verachtete sie. Ihr Stolz bäumte sich auf und doch fühlte sie eine schmerzliche Leere in ihrer Seele.

Es war gekommen, wie es kommen mußte. Die Schwester ihrer Mutter hatte einen italienischen Offizier geheiratet. Vor einem halben Jahre war sie nach achtjähriger Abwesenheit mit ihren Kindern nach Bozen zu Besuch gekommen. In ihrer Begleitung war der Neffe ihres Mannes Ernesto Marini erschienen und hatte mit seiner südländischen feurigen Art dem blonden Mädchen den Kopf verdreht. Er hatte bald den derben Ullrich aus ihren Gedanken verdrängt. Ullrich Solterer, der knapp vor der Beendigung seiner juristischen Studien stand, wollte in den Verwaltungsdienst treten und seine Lore heimführen. Sein Vermögen gestattete ihm die Durchführung solcher Absicht, die bisher auch ihr Zukunftstraum gewesen. Auch Lores eigene Mitgift war bedeutend, da sie des Fabrikanten Zellner einziges Kind war, aber daran hatte sie nie gedacht. Mehr dachte Signor Marini daran, der als kleiner Beamter in Turin lebte und einer Aufbesserung seiner finanziellen Verhältnisse dringend bedurfte. —

Lore Zellner sagte sich während des Heimwegs einige dutzendmale „Gott sei Dank"! Innerlich sträubte sich etwas gegen das Bewußtsein eines Abschiedes für immer. Sie war in wenig zufriedener Stimmung, als sie das Elternhaus betrat. Ihre Seele sehnte sich nach Ablenkung, nach Erfüllung verworrener Wünsche.

Das Mädchen meldete ihr, Herr Marini warte im Musikzimmer. Sie nahm sich keine Zeit zum Umkleiden, sie flüchtete vor ihren Gedanken zu ihm, der nie einen Gedanken in ihr geweckt.

Ernesto schnellte bei ihrem Eintritt empor und küßte die ihm dargereichte Hand mit der Inbrunst eines Liebhabers. Es war nicht alles Schauspielerei bei ihm, denn die blonde, frische Schönheit des Mädchens hatte Eindruck auf ihn gemacht.

Lore hörte Ernestos Schmeicheleien gerne, lächelnd über seinen Eifer, ihr Liebes und Gutes zu sagen.

Mit leise bebender Stimme sprach er italienisch, in der Sprache seiner Heimat warb er um das deutsche Mädchen. Obgleich Lore ihm nicht vollständig folgen konnte, verstand sie alles. Als er ihre schlanken Finger an seine Lippen preßte und, kühner werdend, sie immer näher an sich zog, ließ sie es geschehen.

Plötzlich sah sie seine brennenden Augen vor den ihren leuchten, sein Atem wehte über ihre Wangen. Da sprang sie empor und drückte ihn vor sich. Als sie sein verlegenes Gesicht sah, lachte sie hell. „Sie müssen nicht glauben, Ernesto, daß man deutsche Mädchenherzen im Sturm nehmen kann. Sie müssen mir Zeit lassen."

Plötzlich überkam es sie wie graues Elend. Sie warf sich weinend in den Sessel zurück. „Ich habe doch erst heute mit Ullrich gebrochen."

Er verstand sie instinktartig „Was, Sie haben ihn fortgeschickt? Wie bin ich glücklich. Wenn Sie lieb mit mir sein wollen, will ich warten, bis Sie selbst das beglückende Wort sprechen."

Sie nickte nur und wischte ihre Tränen, indes Ernesto wieder einen Phrasenschwulst losließ.

Nach einer Weile sagte Lore: „Ich werde zur Tante auf Besuch nach Turin fahren. Dort können wir uns näher sein!"

Wieder küßte er ihr schlanken, kühlen Hände. „Nicht wahr, dann werden Sie meine armen Liebesworte erhören, die süße Qual stillen, die mich jetzt verzehrt?"

Das Mädchen neigte bejahend den Kopf. Sie hoffte es auch, denn im Augenblick fühlte sie zwischen ihr und Ernesto etwas stehen, das ihn viel weniger liebenswert erscheinen ließ als sonst. Ob es die Kränkung über Ullrich war oder die frische Alpenluft, die durch das offene Fenster ins Zimmer strich, sie wußte es nicht und schmiegte sich, leicht zusammenschauernd, tiefer in den Sessel. — — —

Schon seit Monaten weilte Lore in Turin. Es gefiel ihr bei Tante ganz gut. Nur mit Ernesto stand die Sache in Schwebe. Trotz der mittlerweile vollzogenen offiziellen Verlobung schob das Mädchen die Hochzeit selbst immer wieder hinaus.

Eines Tages beendete Ernesto eine seiner Schmeicheleien mit den Worten: „Du bist schon eine ganze Italienerin geworden, Eleonore. Als meine Frau wird dir Italien ganz zur Heimat werden."

Da brach ihr stolzer Trotz hervor. „Meine Heimat und mein Volk werde ich nie verleugnen." Ein gehörtes Wort tauchte in der Erinnerung auf, sie hielt sich fest daran. „Deutsch sein, heißt treu sein."

Ernesto schmeichelte wieder. „Ich habe nicht nach deinem Volk und deiner Art gefragt, nur nach deinem Wesen, als ich mein Herz verlor, Eleonore; sollen Menschen, die sich lieben, vor einander Mißtrauen haben, weil ihre Wiege nicht auf selbem Boden gestanden?"

„Lieber Freund, soll ich, wie meine Tante, einst über Kinder weinen, die in mir eine Fremde sehen?" fragte sie herb, wobei eine Blutwelle ihr Gesicht glühend färbte. „Höher als meine Liebe gilt mir mein Volk!"

Da biß er sich wütend in die Knöchel. „So hast du mir Liebe gelogen, mein Herz enttäuscht, meine Seele betrogen. Mein Leid komme über dich!"

Lore ward verwundert über den Ausbruch und fand keine Antwort. Ernesto aber wandte sich ab und lief davon. Er kam eine Weile nicht ins Haus, er wollte den Trotz des Mädchens durch sein Schmollen brechen. Lore dachte aber nicht daran, ihn durch ein gutes Wort zurückzulocken. Eine